

szenarien INDELAND 2060



indeland
ich. see. zukunft.

Die Region um den Tagebau Inden – kurz: indeland – befindet sich bereits heute mitten in einem großen Strukturwandel. Wichtige Weichen sind mit dem absehbaren Ende der Braunkohleförderung und dem Beschluss, den Tagebau in einen See zu verwandeln, gestellt. Viele konkrete Planungen sind in vollem Gange und an manchen Stellen sind erste Ergebnisse sichtbar.

Mit dem Projekt *Szenarien indeland 2060* wagen wir einen Blick in mögliche Zukünfte. Wir haben die Hoffnungen und Wünsche, aber auch die Sorgen und Unwägbarkeiten der Menschen gesammelt. Dazu haben wir uns mit vielen aus der Region in Workshops und Interviews ausgetauscht.

Vier Szenarien sind so entstanden. Alle sind als Erzählung und Sachtext in dieser Publikation vereint. Sie laden dazu ein, auf Entdeckungsreise zu gehen in ein indeland, das so sein könnte wie beschrieben, aber nicht sein muss. Wir möchten Sie ermutigen, bei der Gestaltung des indelands mitzuwirken. Lassen Sie sich von der Lektüre der Szenarien dazu inspirieren, Ihre eigene Zukunftsvorstellung einzubringen.

Luftbild des indelands →



INDELAND Szenarien 2060

INTRO



OUTRO

INFO

AUF
KLAPPEN



Grüßwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wie könnte das indeland im Jahr 2060 aussehen? Das war die Leitfrage für den Szenarienprozess, dessen Ergebnis in der vorliegenden Broschüre dokumentiert ist. Gastland, Laborland, Wandelland oder Ernteland – in welche Richtung wird sich die Region entwickeln? Die Antwort und damit die Verantwortung für eine gute Zukunft haben die jetzigen Generationen mit in der Hand.

Diese Broschüre entführt Sie in faszinierende Zukünfte, in denen das indeland seine Potenziale und Chancen auf unterschiedliche Art und Weise entfaltet. Sie zeigen auf, wie sich das indeland in den kommenden Jahrzehnten der Befüllung des Indesees entwickeln könnte – eine Zeit, in der Innovation, Nachhaltigkeit und Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen.

Die Szenarien sind inspirierend und bieten wertvolle Orientierungshilfen für Politik, Planung und alle, die sich für die Zukunft unserer Region engagieren. Gemeinsam haben wir uns auf eine Reise begeben, weit in die Zukunft hinein. Wir haben Schlüsselfaktoren identifiziert und konsistente Handlungsstränge entwickelt, die die Entwicklung unserer Heimat prägen werden.

Die Szenarien, die wir hier vorstellen, sind keine bloßen Spekulationen, sondern das Ergebnis tiefgehender Gespräche mit Fachleuten, Entscheidungsträgerinnen und -trägern sowie Bürgerinnen und Bürgern der Region.

Wir danken allen Beteiligten, die zu diesem spannenden Prozess beigetragen haben. Die in dieser Broschüre beschriebenen Szenarien werden dazu beitragen, unsere Vision für das indeland zu schärfen und uns auf den Weg in eine vielversprechende Zukunft zu führen.

Wolfgang Spelthahn

Landrat des Kreises Düren
und Aufsichtsratsvorsitzender
der Entwicklungsgesellschaft
indeland GmbH

Walter Weinberger

Geschäftsführer der
Entwicklungsgesellschaft
indeland GmbH

Stefan Pfenning

Bürgermeister der Gemeinde
Inden und Vorsitzender der
Gesellschafterversammlung
der Entwicklungsgesellschaft
indeland GmbH



Inhaltsverzeichnis

8	EINLEITUNG	
10	ZEITKAPSEL	
12	LESELEITFADEN	
19	GASTLAND	SZENARIO 1
	21 Erzählung aus der Zukunft	
	30 Kausalitäten	
35	LABORLAND	SZENARIO 2
	37 Erzählung aus der Zukunft	
	46 Kausalitäten	
51	WANDELLAND	SZENARIO 3
	53 Erzählung aus der Zukunft	
	62 Kausalitäten	
67	ERNTELAND	SZENARIO 4
	69 Erzählung aus der Zukunft	
	78 Kausalitäten	
84	NACHLESE – WAS NUN?	
86	METHODISCHES VORGEHEN	
94	DANKSAGUNG	
96	IMPRESSUM	



Im Tagebau Inden, wie er hier im Jahr 2024 zu sehen ist, verschmelzen Geschichte und Zukunft zu einem spannenden Mosaik der Möglichkeiten. Diese Region ist das Spielfeld, auf dem wir Zukünfte erforscht und gemeinsam mit Menschen aus der Umgebung Ideen und Wünsche entwickelt haben.

INTRO



OUTTRO

INFO

AUF
KLAPPEN



Einleitung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir freuen uns sehr, dass Sie die Szenarien 2060 zur Hand genommen haben. Zwischen November 2022 und März 2024 haben wir mit vielen Menschen persönlich gesprochen und in Workshops über mögliche Zukünfte des indelands nachgedacht. Zusätzlich haben wir Berichte, Stellungnahmen und sonstige Publikationen gelesen und ausgewertet. Alles, was wir dabei erfahren haben, ist in die *Szenarien indeland 2060* eingeflossen.

Die vier Szenarien in diesem Band sind keine Vorhersagen. Nicht die Frage "Was wird im laufenden Strukturwandel passieren?" stand bei unserer Arbeit im Vordergrund. Wir haben uns stattdessen der Frage "Was könnte passieren?" gewidmet. Das mag auf den ersten Blick kein großer Unterschied sein, bei genauerer Betrachtung ist es das aber doch.

Je weiter man den zeitlichen Horizont fasst, desto schwieriger wird es, die Entwicklung vorherzusagen. Die Prognostik kommt schnell an ihre Grenzen. Außerdem nimmt die Konzentration auf die eine, unausweichliche Zukunft uns allen die Möglichkeit, selbst noch gestaltend einzugreifen.

Mithilfe der Frage nach möglichen Zukünften (im Plural!) gelingt es, unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten zu erkunden. Die Zahl der Optionen nimmt zu und damit auch die Möglichkeit, selbst aktiv dazu beizutragen, das wünschenswerte Szenario zu verwirklichen.

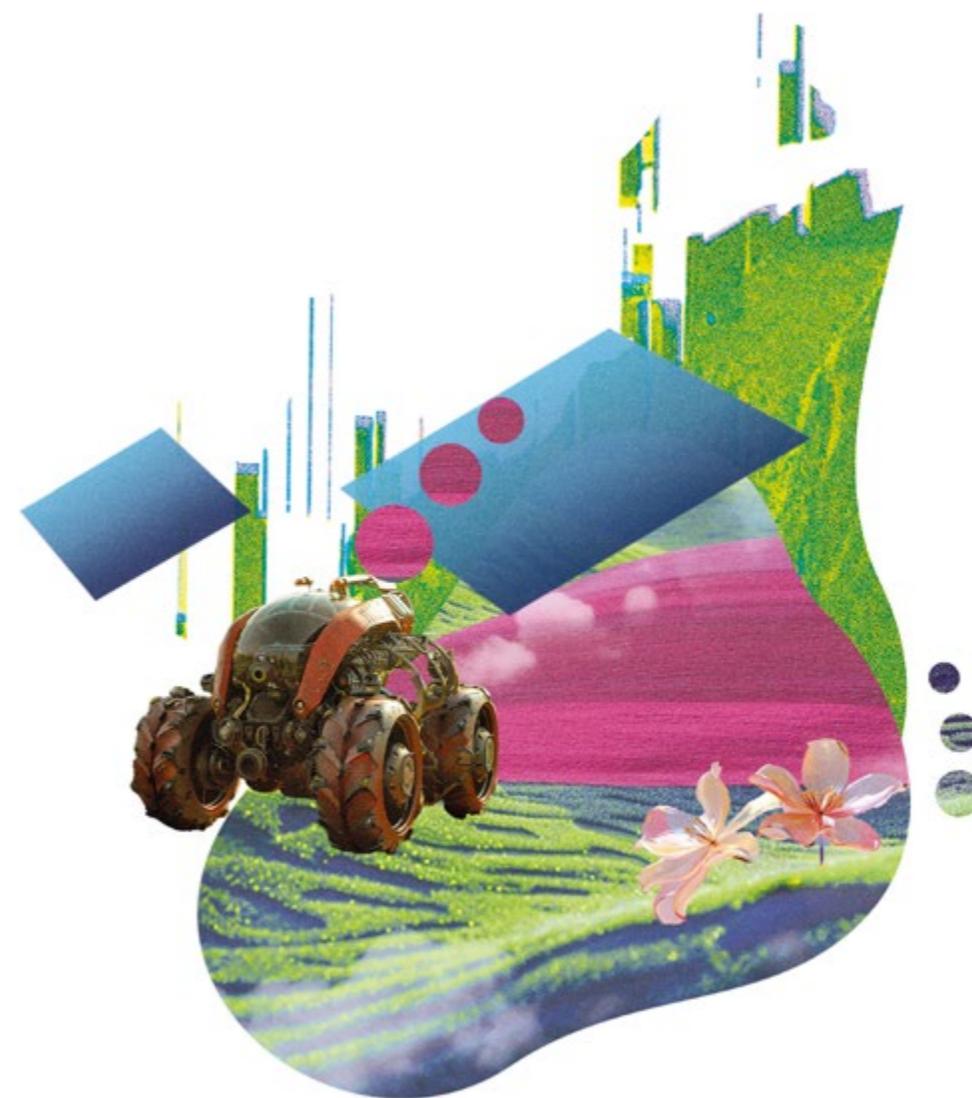
Die Szenarien unterscheiden sich damit deutlich vom Masterplan indeland, der die strategische Regionalentwicklung beschreibt. Wir erzählen Geschichten, die in diesen verschiedenen Zukünften spielen. Wir skizzieren keine konkreten Planungen. Die Geschichten sollen zum Nachdenken, zum Austausch und zur Diskussion anregen. Vielleicht sogar zum Streit über wünschenswerte und weniger wünschenswerte Entwicklungspfade. Wichtig sind auch die Leerstellen, die wir bewusst oder unbewusst gelassen haben. Welche Themen finden sich nicht in den Erzählungen wieder? Wie würde es Menschen ergehen, die wir in unserer Betrachtung nicht oder zu wenig berücksichtigt haben?

Wenn Sie diesen Band am Ende nicht nur gelesen haben, sondern auch mit anderen darüber sprechen, dann haben wir unser Ziel erreicht.

Gute Szenarien beschreiben nicht die Welt, wie sie einmal sein wird. Gute Szenarien sollen anregen und sind im Idealfall wie ein Klumpen Ton, aus dem man selbst etwas gestaltet. Vielleicht kommt am Ende eine Schale dabei heraus, eine Skulptur oder eine Gussform für die Weiterverarbeitung ganz anderer Materialien.

Wir hoffen sehr, mit unserer Arbeit einen guten Grundstock und einen Anreiz für die gemeinsame Gestaltung des Strukturwandels im indeland gelegt zu haben. Bringen Sie sich in den Gestaltungsprozess im indeland ein und schaffen ein attraktives, zukunftsfähiges indeland, in dem Sie, Ihre Kinder und Enkel gerne leben werden.

Das Redaktionsteam



Zeitkapsel

Bei einem Zeithorizont von 30+ Jahren, wie er in diesen Szenarien verwendet wurde, kann es schwer vorstellbar sein, wie viel sich in so einem Zeitraum grundlegend ändern kann – und wie beständig manch anderes ist. Um dies zu veranschaulichen, lohnt es sich, mit einer äquivalenten Zeitspanne einen Blick in die Vergangenheit zu werfen.

Vom Erscheinungsjahr dieser Szenarien 2024 schauen wir 36 Jahre nach vorn. Die Rückschau befördert uns in das Jahr 1988. Die Zeitkapsel auf diesen Seiten hält ein paar exemplarische Begebenheiten aus den Jahren 2024 und 1988 fest.

Die für das Jahr 2024 selektierten Ereignisse helfen bei der Einordnung der 2060-Szenarien. Wenn diese Szenarien Jahre später gelesen werden, werden die Zusammenhänge und Prägungen der heutigen Gegenwart auf die geschriebenen Zukünfte höchstwahrscheinlich leicht erkennbar sein. Diese Seiten sollen einen Anhaltspunkt zu unserer Perspektive geben.



Es gibt zwar erste Zeichen der Entspannung zwischen dem Ostblock und den Westmächten, aber noch ahnt kaum jemand, dass ein Jahr später die Mauer fallen wird.

Die Europäische Gemeinschaft (EG) als Vorläufer der EU hat 12 Mitgliedstaaten.

Fußball-EM findet in Deutschland statt.

Bundeskanzler Kohl besucht Gorbatschow, den Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, in Moskau. Ziel ist es, sich während des Kalten Krieges um Entspannung und Annäherung zwischen Ost und West zu bemühen.

Am 10. November hält Bundespräsident Jenninger zum Gedenken der Novemberpogrome von 1938 eine kontroverse Rede, die einen Wendepunkt in der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust markiert.

Verbleites Normalbenzin wird verboten.

„Girl You Know It's True“ von Milli Vanilli steht an der Spitze der deutschen Jahrescharts.

Das Umweltprogramm der UN ruft den zwischenstaatlichen Ausschuss für Klimawandel (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) ins Leben, um alle 6 Jahre einen Sachstandsbericht zum Klimawandel zu veröffentlichen. Mittelwerttemperatur in Deutschland liegt bei +0,2 °C über dem Mittelwert.

Der erste „Computervorm“ legt das noch junge Internet lahm.

Die Deutsche Demokratische Republik unterzeichnet die Weltkulturerbekonvention.

Ost- & Westdeutschland

Europäische Zusammenarbeit

Fußball

Krieg

Rechts- extremismus

Umwelt & Klima

Popkultur

Klimawandel

Digitalisierung

Weltkulturerbe



Die Europäische Union (EU) hat 27 Mitgliedstaaten.

Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind auf gesamtdeutschen Kartierungen als Umriss der ehemaligen DDR immer noch sichtbar, wenn wirtschaftliche Indikatoren, die politische Kultur sowie einige Einstellungen kartographisch dargestellt werden.

Fußball-EM findet in Deutschland statt.

Bundeskanzler Scholz und der ukrainische Präsident Selenskyj unterschreiben eine Vereinbarung über langfristige Sicherheitszusagen, zwei Jahre nach Beginn des Russischen Angriffskriegs auf die Ukraine.

Am Wochenende des 20. und 21. Januar 2024 demonstrieren in Deutschland über 900.000 Menschen gegen Rechtsextremismus. Auslöser waren Berichte über das Treffen von Rechtsextremen in Potsdam 2023.

Die Neu- regelung des Gebäude- energiegesetzes – oft schlicht Heizungs-gesetz genannt – tritt in Kraft. Heizungen in Neubauten müssen nun mindestens zu 65% mit erneuer- baren Energien betrieben werden.

In deut- schen Kinos zeigt der Film „Girl You Know It's True“ die Geschichte des Popduos Milli Vanilli, dessen Erfolg abrupt endete, als 1990 bekannt wurde, dass die beiden keines ihrer Lieder selbst gesungen hatten.

Der IPCC brachte vor zwei Jahren den letzten Bericht hervor. Es ist weltweit durchschnittlich 1,1 °C wärmer als zu vorindus- triellen Zeiten. Mittelwerttemperatur in Deutschland liegt bei +2,1 °C über dem Mittelwert.

82 % der Unterneh- men in Deutschland nutzen immer noch ein Fax-Gerät, um zu- mindest gelegentlich Dokumente zu übertragen.

Berliner Techno wird zum Unesco-Weltkulturerbe erklärt.

1988

SZENARIEN INDELAND 2060

ZEITKAPSEL

2024



Leseleitfaden

Die Szenarien indeland 2060 ermöglichen einen vielfältigen Zugang. Durch sie sollen möglichst unterschiedliche Menschen erreicht und ein Austausch angeregt werden. Denn unsere Szenarien sind keine vollständigen Beschreibungen davon, wie die Zukunft einmal sein könnte. Die von uns gezeichneten Zukunftsbilder sind eher wie Skizzen oder grobe Zeichnungen. Die Umrisse von vielen Dingen und Ereignissen sind klar erkennbar, sie lassen den Leserinnen und Lesern aber immer noch viel Raum, um diese auszufüllen. Erforschen Sie die Szenarien! Tauchen Sie ein in die vier vorgestellten Welten. Was gefällt Ihnen dort, was nicht? Was bedeuten die Entwicklungen in den vier Welten für Sie, für Ihre Familie, für Ihren Beruf, für die Freizeit? Sicher finden Sie ein favorisiertes Szenario oder Aspekte in Szenarien, die Sie begrüßen oder ablehnen. Diskutieren Sie die vier Szenarien miteinander, berichten Sie dem Team der indeland GmbH von Ihrer Reise in die Zukunft.



Allgemeiner Hinweis

Bei der Entwicklung sind wir von einigen festen Parametern ausgegangen, die für alle vier Szenarien gleichermaßen gelten.

Da wäre einerseits das Fortbestehen der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union als politische Rahmenbedingung. Von Ereignissen mit extremen Auswirkungen, zum Beispiel durch kriegerische Auseinandersetzungen, haben wir Abstand genommen, da wir sonst den spekulativen Raum zu weit geöffnet hätten. Die Entwicklung des indelands als Region wäre dann von den großen Themen überlagert worden. Andererseits haben wir uns darum bemüht, uns nicht zu sehr von den drängenden Fragen der Gegenwart beeinflussen zu lassen. Man

neigt ansonsten dazu, aktuellen Herausforderungen zu viel Einfluss auf die zukünftige Entwicklung zuzuschreiben. Diese Vorannahmen können natürlich mit Fug und Recht infrage gestellt werden.

Spannend bleibt aber doch die Frage: Welche Szenarien werden durch veränderte Vorzeichen wahrscheinlicher und welche unwahrscheinlicher? Mehr Anregungen zur weiteren Verwendung der Szenarien finden sich im Anhang hinter den Szenarien.

Zugänge zu den Szenarien

Die Einleitung und dieser Leseleitfaden erklären, wie die Szenarien zu verstehen sind. Ab hier ist es allen freigestellt, das Heft nach den eigenen Wünschen und Vorlieben zu durchstöbern. Man kann alle Szenarien lesen oder sich für das entscheiden, das die eigene Neugier am stärksten weckt. Für eine schnelle Orientierung sorgen die Register am Seitenrand und der ausklappbare Umschlag. Für jedes Szenario haben wir drei unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten ausgearbeitet. Diese sind in den Infoboxen rechts genauer beschrieben.

Ganz egal, welcher Einstieg gewählt wird und welcher Zugang am ehesten zusagt: Die formulierten Zukünfte beschreiben Möglichkeiten. Es gibt keine Gewissheit, dass es genau so kommen wird. Wenn wir uns aber heute darüber Gedanken machen, was sein könnte, hilft uns das dabei, Entscheidungen für die Gestaltung des Morgen zu treffen. So können wir überlegen, ob wir zu einer bestimmten Entwicklung beitragen wollen oder nicht. Bedenken, die geäußert werden, sind wichtig, um den aktuellen Kurs im Strukturwandel zu diskutieren und gegebenenfalls zu korrigieren. Unterstützung für bestimmte Pfade ist genauso wichtig. Nur durch das Zusammenwirken möglichst vieler Menschen und Interessengruppen können gemeinsam tragfähige Konzepte umgesetzt werden.

Mit den Szenarien wollen wir daher Raum für Diskussion und Zusammenarbeit schaffen. Sie sollen helfen, sich etwas vorzustellen, das noch weit entfernt, aber vielleicht schon denkbar ist. Denn was denkbar ist, ist auch möglich.

Illustrationen

Jedes Szenario wird von einer Collage eingeläutet. Die visuellen Impulse sind eine Mischung aus konkreten Bildern und skizzenhaften Elementen. Bereits Bekanntes wird durch abstrakte Formen und assoziative Elemente ergänzt. Gegenwärtiges verbindet sich mit Spekulativem und lädt dazu ein, die verschiedenen Schichten zu erkunden und neu zu kombinieren. So wird jenseits des Textes ein erster Eindruck zu den jeweiligen Szenarien vermittelt.

Zeitstrahl

Der Zeitstrahl ermöglicht einen schnellen Überblick. Hier sind die wichtigsten Ereignisse und Schritte zwischen 2025 und 2060 chronologisch aufgeführt. Ideal für eilige Leserinnen und Leser, die nur mal einen schnellen Einblick gewinnen wollen. Vielleicht weckt der Zeitstrahl ja das Interesse auf mehr.

Kausalitäten

Die Kausalitäten sind etwas ausführlichere Sachtexte und liefern Kontext. Aufbauend auf dem Zeitstrahl erklären diese Texte, welche Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge für das jeweilige Szenario angenommen wurden. In diesen Abschnitten finden sich auch einige fachliche Details, die etwas komplexer sind. Hier sind alle gut aufgehoben, die Freude an sachbezogenen Inhalten haben. Wir haben aber darauf geachtet, dass nicht nur Expertinnen und Experten daraus schlau werden. Daher haben wir weitestgehend auf Fachvokabular verzichtet.

Zukunftsgeschichten

Die Zukunftsgeschichten bieten einen ganz anderen Zugang. Wie lebt es sich 2060 im Inland? Wie wirken sich die kausalen Zusammenhänge auf das Leben im Inland aus? Wie fühlen sich die Menschen und wie blicken sie auf die Entwicklungen zurück? In Geschichten aus der Zukunft zeigen wir sehr persönliche Perspektiven und Erlebnisse mit allen Höhen und Tiefen, die man so über die Jahre hinweg erleben kann. Dabei stehen weniger technische Entwicklungen oder Erfindungen im Mittelpunkt, sondern die Menschen und das Lebensgefühl im Inland heute und in der Zukunft, die im jeweiligen Szenario beleuchtet werden.



OUTTRO

INFO
AUF
KLAPPEN



SZENARIEN 2060

19	GASTLAND
35	LABORLAND
51	WANDELLAND
67	ERNTELAND



OUTRO

INFO

AUF
KLAPPEN



GASTLAND



Gastland

Das Rheinische Revier, einst gezeichnet vom Kohleabbau, erlebt eine bemerkenswerte Renaissance. Im Szenario „Gastland“ transformiert sich die Region mit beeindruckendem Tempo zu einem Hotspot des nachhaltigen Tourismus. Dieser Erfolg ist das Ergebnis einer vielseitigen Strategie, die von Forschungs- und Industrieansiedlungen bis hin zur Förderung des Agrobusiness reicht. Der Wandel von der Industrie- zur Freizeitlandschaft spiegelt sich in vielfältigen Initiativen wider, angeführt von visionären Köpfen und unterstützt durch Kooperationen auf regionaler und überregionaler Ebene. Während touristische Angebote florieren, wachsen auch die Herausforderungen: Konflikte um Naturschutz, Landnutzung und die Bewältigung des Gästeansturms. Trotz Spannungen festigt sich die Bindung der Einheimischen zur Region, geprägt von Stolz und Optimismus für die Zukunft.





ERZÄHLUNG AUS DER ZUKUNFT

Mit einem zurückhaltenden Summen hebt der semi-autonome Multicopter ab und schwebt noch einige Sekunden unschlüssig über dem Start- und Landepatch. Dann gewinnt er rasch an Höhe und erlaubt den Insassen einen Blick über den Indesee, der unter ihnen in der Sonne glitzert.

„Willkommen an Bord! Mein Name ist Pascal Reimer. Ich freue mich, euch im wahrsten Sinne des Wortes einen Überblick über das Rheinische Revier im Allgemeinen und das indeland im Besonderen geben zu können.“ Das Fluggefährt bewegt sich entlang der Wasserkante gen Nordwesten. Vor den Insassen kommt Schophoven in den Blick, während rechts von ihnen die Sophienhöhe zu sehen ist.

„Ich habe mich ausführlich mit der Entwicklung der Region von den Römern bis heute beschäftigt. Die letzten Jährchen dieser Zeitspanne durfte ich die Geschichte hier selbst miterleben. Keine Angst, ich fange nicht ganz vorn an, aber ein wenig Geschichte werdet ihr schon ertragen müssen.“

„Da bin ich ja beruhigt“, raunt Kylo leise seiner Studienfreundin Luana zu. Er weiß, wenn sein Onkel Pascal einmal in Fahrt ist, lässt sich der Hobbyhistoriker nicht so schnell bremsen. Außerdem ist er heute trotz leichter Höhenangst nur mitgekommen, um ihr Gesellschaft zu leisten. Schließlich ist sie zum ersten Mal in der Region. Da ist so ein Rundflug, wie sein Onkel ihn seit einigen Jahren anbietet, natürlich eine prima Gelegenheit, um möglichst viel in kurzer Zeit zu sehen. Also sagt er sich: Durchatmen und den Flug genießen, so gut es eben geht. Gerade gleiten sie über Gut Müllenark hinweg, das sich nach dem Umbau zum Wellness-Resort mit Seeblick und Landeplatz für Multicopter größter Beliebtheit bei der zahlungskräftigen Kundschaft erfreut. Genauso wie der gesamte Ort Schophoven mit seiner hübschen Bäderarchitektur und dem Yachthafen. Bevor er Luana auf eine besonders luxuriöse Yacht aufmerksam machen kann, drehen sie schon nach rechts in Richtung Hambachsee ab.

„Dort unten im Wald seht ihr das Transformationszentrum Jülich. Früher hieß es noch ‚Forschungszentrum‘ und war von einem Zaun umgeben. Vor knapp 35 Jahren fand ein Wandel statt. Mit dem Aufbau des neuen Instituts für regionale Transformationstechnologien ging auch



die Öffnung für die Allgemeinheit einher. Gemeinsam mit den umliegenden Unis und Fachhochschulen wird seither an Technologien für die Region gearbeitet. Beispielsweise wurde am Einsatz von Sensorik zur Überwachung und Steuerung aller möglichen Aspekte geforscht, von Umweltdaten über Abfall- bis hin zu Besucherströmen. Aber auch im Bereich Mobilität wurde viel entwickelt. Der Multicopter, in dem ihr sitzt, ist ein Ergebnis davon, aber auch die autonomen ÖPNV-Kabinen und Schnellzüge auf der Strecke Berlin, Köln, Paris, Bordeaux, die auch in Langerwehe halten“, erklärt Pascal weiter.

„Wo kam denn das Geld für die ganzen Projekte her?“, mischt sich nun Luana ein. Als Studentin mit Schwerpunkt auf Transformativer Ökonomie interessiert sie das natürlich brennend. Vielleicht kann sie noch einige interessante Einblicke in den Prozess des Strukturwandels bekommen, die sie für ihre Masterarbeit verwenden könnte.

„Du hast für deinen Besuch bei uns doch auch eine *Revier-Card* gekauft. Damit kannst du zwischen Aachen, Köln und Mönchengladbach alle öffentlichen Verkehrsangebote nutzen. Über die allgemeine Umlage wird der ÖPNV finanziert. Nur Fliegen ist schöner! Von den sonstigen Vergünstigungen für Kultur- und Freizeitangebote ganz zu schweigen. Das hat natürlich nur geklappt, weil sich ein paar Menschen mit Visionen dafür eingesetzt und Allianzen geschmiedet haben. Öffentliche Gelder flossen gerade am Anfang natürlich auch.“

„Darf ich da einmal nachhaken, wer diese Menschen mit Visionen waren? Von denen habe ich noch nie gehört“, unterbricht Luana Pascals Redefluss.

„Na wichtig war, dass die beteiligten Lokalpolitiker und -politikerinnen, dafür gesorgt haben, die Zusammenarbeit der Kommunen zu stärken und weiter auszubauen. Durch sie hat sich die Tradition der Zusammenarbeit immer mehr etabliert. Ihnen war klar, dass die Region umso besser durch den Wandel kommt, je stärker alle im Kernrevier gemeinsam an einem Strang ziehen. Die einzelnen Initiativen haben bis dahin natürlich schon an der ein oder anderen Stelle zusammengearbeitet. Es gab aber auch die Vision einer möglichst engen Kooperation bis zum Zusammenschluss. Es hat sich nur lange niemand wirklich rangetraut. Aber als es 2030 mit einer wirklich engen Zusammenarbeit auf allen Ebenen losgehen musste, merkte man schnell, dass es funktioniert und es konnten Ideen, die schon lange existierten, nun endlich umgesetzt werden. Der Verkehrssektor ist ein Beispiel. Aber unser Vorzeigeprojekt ist natürlich der Tourismus.“

„Eines der schönsten Ergebnisse kannst du hier an der Sophienhöhe sehen“, raunt Kylo sarkastisch und deutet aus dem Fenster. „Feinste Bettenburgen für Ttausende Besucherinnen und Besucher. Aber immerhin aus nachhaltigen Baustoffen. Zum Teil haben sie recycelten Beton verwendet und neuartige Faser-Lehm-Ziegel, selbst aus Pilzen haben sie Bauteile gezüchtet. Na ja, und das Holz der Bäume, die hier an der Sophienhöhe gerodet wurde, ist natürlich auch verbaut worden.“ Er zwinkert seiner Freundin verschwörerisch zu.

„Echt jetzt? Da war überall mal Wald, wo jetzt die Holiday Housing indeland AG ihre Feriensiedlungen stehen hat? Das muss doch ein irres Biotop gewesen sein!“, staunt Luana.

„Das stimmt“, meldet sich Pascal vom Pilotensitz aus zu Wort, „Eigentlich war es sogar das erste Neo-Biotop der Region, das durch Rekultivierung der Abraumhalde im frühen 21. Jahrhundert geschaffen wurde. Aber irgendwie musste ja auch Wertschöpfung in der Region erfolgen. Das gemeinsame Tourismus-Konzept der ‚Rheinischen Seenlandschaft‘ war erfolgreicher, als die meisten zu hoffen gewagt haben. Erst kamen nur die Tagestouristen aus den umliegenden Städten und haben mal geschaut, wie das Wasser in die großen Löcher läuft. Als man dann Mitte der 30er-Jahre aber Baden gehen konnte, gab es kein Halten mehr. Erst waren es Familien mit Kindern, die hier Kurzurlaub gemacht haben. Dann kamen zusätzlich die Arbeitsnomaden, die gerne im Tiny House mitten in der Natur arbeiten wollten. Für die wurden dann zunächst temporäre Gebäude errichtet, um das Konzept zu testen, aber das hat sich schnell verstetigt. Nicht nur am Barmener Baggersee gleich hinter dem Braenergy Park, an dem wir gerade sind.“ Tatsächlich wundert sich Kylo, als er das Gelände schräg unter sich sieht. Seine Eltern haben sich dort in der Schlange beim Bäcker kennengelernt. Damals gab es wohl gerade mal Straßen und ein paar wenige Gebäude. Jetzt ist alles ziemlich dicht besiedelt und es wird zwar immer noch gebaut, aber eher in die Höhe. Er schreckt aus seinen Gedanken und hört wieder Pascal zu, der immer noch redet.

„Na ja und als dann die Großevents und die Messebesucher kamen, war das ganze Jahr über Betrieb. Vieles in den frühen Transformationsjahren wurde in temporärer Bauweise errichtet. Einige Verantwortliche mit Weitblick setzten das als Bedingung für Genehmigungen durch. Was einmal gebaut wurde, sollte nach Ende der Nutzungsdauer einfach wieder zurückgebaut werden können. Ihnen war schon klar, dass sich noch vieles



ändern und dass manches Gebäude nur wenige Jahre so genutzt werden würde wie beim Bau gedacht. So konnte man viele Rohstoffe wiederverwenden oder die Gebäude entsprechend der veränderten Nutzungsformen umbauen. Die Schnellfahr-Anbindungen nach Paris, Zürich und Hamburg waren natürlich das i-Tüpfelchen, was unsere Seenlandschaft für noch mehr Menschen leicht erreichbar gemacht hat.“

„Das war bestimmt eine verrückte Zeit hier“, überlegt Luana laut. „Mit so viel Veränderung, vor allem für die hier Wohnenden. Trotz der neuen Möglichkeiten sorgt so ein Umschwung ja oft nicht gerade für Begeisterung.“

Pascal denkt da an sein eigenes Los: „Die Elektro-Firma, die ich von meinen Eltern übernommen habe, hat jedenfalls profitiert. Vor 2030 war der Tagebau unser größter Auftraggeber. Danach gab es erst mal eine Durststrecke. Die hat einigen Betrieben das Genick gebrochen. Auch weil die regionale Kooperation im Wirtschaftsbereich nicht so gut geklappt hat wie die im Tourismus. Wir hatten Glück, uns schon lange auf den Moment vorbereitet zu haben, aber auch bei uns war es wirklich knapp. Mit der Entwicklung als Freizeit- und Tourismusregion kamen dann aber mehr als genug Aufträge. Gebäudeautomatisierung, Klimatechnik, dezentrale Energieversorgung und so weiter. Da ist die Firma ordentlich gewachsen und jetzt leben wir locker von den Wartungsverträgen. Jetzt haltet euch aber mal fest, wir kommen gleich zum Highlight der Tour!“

Die beiden jungen Passagiere hängen in Gedanken noch dem nach, was Pascal gerade erzählt hat. Kylo hatte die dramatische Seite dieser Veränderungen selbst kaum mitbekommen. Schließlich war diese Entwicklung der Region von klein auf seine Normalität. Sicher haben Mountainbiken und Elektrobasteleien seine Aufmerksamkeit mehr beansprucht als der Wandel der Region. Von hier oben sehen die Veränderungen aber doch gewaltiger aus als aus der Bodenperspektive. Ganz anders hingegen Luana. Sie vergleicht innerlich das soeben Gehörte mit dem, was sie aus den Vorlesungen an der Uni kennt. Spannend, wie die Einschätzungen voneinander abweichen, wenn man die Perspektive wechselt.

„Lady and gentleman! Willkommen im Land der Dinosaurier!“ Nach der Umrundung der Sophienhöhe ist Pascal in Richtung Südufer des Indesees abgedreht. Nun zieht er den Multicopter langsam wieder höher und hinter den Bäumen tauchen die Riesen auf, die bis vor 30 Jahren die Wahrzeichen der Region waren. Ein Schaufelradbagger und ein Absetzer, mit dem

der Abraum aus dem Tagebau wieder aufgeschüttet wurde, sind jetzt die Attraktionen im Freilichtmuseum. Als sie auf der anderen Seite des kleinen Mischwäldchens angekommen sind, setzt Pascal zur Landung an. „Raus mit euch! Lasst uns ein wenig die Beine vertreten und die Riesen mal aus der Nähe ansehen. Für einen Aufstieg haben wir leider keine Zeit, aber imposant sind sie auch, wenn man direkt darunter steht.“

Als sie die Türen öffnen, dringt ein Schwall warmer, trockener Luft in den klimatisierten Innenraum. Schnell nesteln alle an der Klimaregulierung ihrer Bekleidung aus Multifunktionsstoff herum, bevor sie ins Freie klettern. War es bei Abflug noch erträglich, ist es jetzt schon stark aufgeheizt. Besonders in der prallen Sonne ist es unangenehm und die Luft ist trocken. Seit einigen Wochen hat es nicht mehr geregnet und die Rasenflächen rund um das Besucherzentrum gleichen eher einer Steppenlandschaft. Zeltartige Konstruktionen, die mit flexiblen Solarfolien bespannt sind, spenden Schatten und produzieren dabei noch Energie. Staunend blicken Kylo und Luana am gigantischen Schaufelradbagger und dem nicht minder beeindruckenden Absetzer empor. Nur in Ansätzen können sie sich vorstellen, wie diese Maschinen damals die Landschaft umgegraben haben. Aus seiner Kindheit in den 2030er-Jahren kennt Kylo zwar noch die großen Tagebaugruben, aber so bewusst hat er die Großgeräte noch nie wahrgenommen. Die waren damals schon abgebaut.

Ähnlich ergeht es Luana, die aus dem norddeutschen Raum kommt und erst über ihr Studium der Wirtschaftsgeschichte mit dem Rheinischen Revier in Kontakt gekommen ist. Besonders die stetigen Veränderungen in der Geschichte der Region vom Stein- und Braunkohlentagebau und nun zur Tourismusregion faszinieren sie und wirken doch auch immer ein wenig einschüchternd. Gerade wenn man – glücklicherweise – im Schatten eines der Großgeräte steht, wird deutlich, welche Anstrengungen es gekostet hat und wie groß die Aufgabe wirklich ist, solch eine grundlegende Transformation mit all ihren Höhen und Tiefen zu gestalten.

Sie gehen einige Schritte weiter unter den Solar-Baldachins entlang und das Rauschen, das sie bisher nur im Hintergrund wahrgenommen haben, wird lauter. Wenig später stehen sie an einem Geländer und blicken in einen Kanal. Große Rohre pumpen Wasser, das über Terrassen in den ehemaligen Tagebau fließt.



„Ganz schön beeindruckend, oder nicht?“, hört Kylo eine Stimme rechts von ihm sagen. Kylo blickt verwundert auf. Eine Frau mit Gehstock und Sonnenhut in einer dunkelgrünen Weste schaut nachdenklich dem sprudelnden Wasser hinterher. „Ja, schon. Wie lange das wohl noch braucht, bis der See ganz voll ist?“, entgegnet ihr Kylo verunsichert. Die Frau geht nicht auf seine Frage ein und blickt ihm jetzt direkt in die Augen. „Genau hier bin ich aufgewachsen.“

„Genau hier?“

„Dort drüben, wo jetzt nur glattes Wasser zu sehen ist, stand das Dorf Pommenich, das 2014 abgebaggert wurde. Meine Familie und mich hat man dann umgesiedelt. In den Jahren davor konnten wir noch über die Wiesen toben und Tiere beobachten und dann – ein Loch aus Schlamm und Erde. So viel Natur, die durch den Tagebau zerstört wurde...“, bricht die Frau ab.

Kylo ist etwas überfordert mit der Situation. Doch bevor er sich eine empathische Antwort überlegen kann, spricht die Unbekannte auch schon weiter: „...und mehr oder weniger scheint sich die Geschichte mit dem See und dem Tourismus jetzt nur zu wiederholen. Sie haben immer von Natur- und Artenschutz gesprochen, aber was dabei rumgekommen ist, war auch eher schlecht als recht. Immer diese Ausnahmen für ‚naturnahen Tourismus‘: eine Wildlife-Hütte hier, ein Natur-Erlebnispfad dort und zwischendrin ein Yoga-Retreat für die gestressten Leute aus der Großstadt.“

„Ja, das stimmt schon. Zwischen Profit und Naturschutz, hat Ersterer am Ende meistens gewonnen. Aber der ausgebaute ÖPNV und die Nutzung nachwachsender Materialien für den Bau der Resorts trägt auch zum Umweltschutz bei“, erwidert Kylo, der endlich seine Worte wiedergefunden hat. „Ja ja, das darf man wohl nicht unbeachtet lassen. Ich hatte einen landwirtschaftlichen Betrieb, als das hier alles losging mit dem Großtourismus. Damals war ich mir sicher, das war’s für mich. Aber dann wurde mir durch die Fördergelder doch ein wenig unter die Arme gegriffen und ich konnte den Hof auf neue Weise lukrativ nutzen.“ „Wie das denn?“, fragt Kylo leise nach, mittlerweile gefesselt von der Geschichte.

„Na ja, man muss sich auf die neue Kundschaft doch einstellen. Also habe ich einen Mitmach-Hof daraus gemacht, auf dem die Leute aus der überhitzten Großstadt eine Art Erholungs- und Bildungsurlaub machen können. Sie haben ein Zimmer in Seenähe und helfen als Teil der Zahlung

auf meinem kleinen, ansonsten unrentablen Hof mit. Nebenbei bringe ich ihnen auch noch etwas zum Artenschutz und klimagerechten Leben bei. Die Leute fahren da mehr drauf ab, als man denkt. Bei all den Luxus-Touris gibt es wohl doch noch ein paar Bodenständige unter ihnen.“

„Wow, das hört sich ja nach vollem Erfolg an. Wo kann ich diesen Hof denn finden? Ich verliere bei den ganzen Revier-Angeboten immer den Überblick.“

„Gleich ums Eck von hier, in dem verbliebenen Waldstück. Ich muss jetzt aber auch los, Junge. Es war nett, mit dir zu quatschen. Bis hoffentlich bald“, entgegnet die alte Frau ihm noch, während sie schon langsam, aber bestimmt am Geländer entlang und Richtung einer hohen, schatten spendenden Baumgruppe verschwindet.

„Schräg“, denkt sich Kylo, den das Gespräch nicht ganz unbeeindruckt gelassen hat. Er wendet sich seiner bisherigen Reisegruppe wieder zu, die schon ungeduldig am Multicopter auf ihn wartet.

„Jetzt komm, Kylo, wir müssen uns doch beeilen, sonst kommen wir zu spät zum Lamersdorfer Kanal. Heute startet doch die Deutsche Rudermeisterschaft auf der neu gebauten Regattastrecke. Ich hätte euch gerne noch mehr gezeigt, aber ihr seid ja noch ein paar Tage da. Jetzt fliegen wir am besten an der Hamb-Inde-Seilbahn entlang. Ob der Verbindungskanal zwischen den beiden Seen jemals Wirklichkeit wird, werdet ihr vielleicht noch erleben. Bei mir könnte das knapp werden. Wobei... das Leben am See hatte ich mir vor vierzig Jahren auch nicht wirklich vorstellen können.“ Pascal treibt sie zur Eile an und sie gehen zurück zu ihrem Fluggerät.

Die drei Insassen hängen während des Fluges ihren Gedanken nach. Erinnerungen an die Ereignisse der letzten Jahre überlagern sich mit Fragen nach dem Morgen. Was wird in den nächsten Jahren passieren? Ist die wirtschaftliche Entwicklung durch den Tourismus so transformativ oder ist es doch eher eine weitestgehend gelungene Anpassung? In den Nachrichten kam heute etwas von einem kenianischen Ingenieur und Unternehmer, der die ganze Sophienhöhe aufkaufen will. Das notwendige Kleingeld hat er mit Software und Steuerelektronik für die dezentrale Energiesteuerung gemacht. Es gibt einige Bürger und Bürgerinnen, die das als die endgültige Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Landschaft sehen. Wieder andere sehen es nur als einen weiteren Fortschritt. Kylo kann beide Seiten verstehen.



Wenige Minuten später landet der Multicopter sicher neben einer großen Zahl weiterer bunter Fluggeräte. Das halbe Inland scheint zur ersten Ruderregatta am Lamersdorfer Kanal gekommen zu sein. Die Deutsche Meisterschaft ist gleichzeitig ein Testlauf für die Olympiabewerbung des Rheinischen Reviers. Gerade noch rechtzeitig kommen sie an ihren Plätzen auf der VIP-Tribüne an. Mitten zwischen den Politikerinnen und Politikern der Region, der Leiterin des Transformationszentrums und vielen anderen wichtigen Persönlichkeiten.



KAUSALITÄTEN

Im Szenario „Gastland“ ist durch verstärkte Kooperation die Region Rheinische Seenlandschaft entstanden. Über die Jahre hinweg kristallisiert sich vorwiegend der Tourismus als Erfolgsgeschichte dieser Zusammenarbeit heraus.

Von Beginn an wird ein vielfältiger Ansatz verfolgt, um das indeland nach dem Ende des Braunkohlentagebaus zu entwickeln. Forschung und Entwicklung in Kombination mit neuen Industrieansiedlungen sollen ebenso für attraktive Arbeitsplätze sorgen wie die verstärkten Aktivitäten im Agrobusiness. Perspektivisch werden große Hoffnungen in die touristische Entwicklung der Region gesetzt, auch wenn die Bevölkerung diesen Plänen in den **2020ern** und zu Beginn der **2030er-Jahre** eher kritisch gegenübersteht.

Die noch stärkere überregionale Zusammenarbeit und ganzheitliche Planung im Kernrevier gewinnt zunehmend an Bedeutung. Die Verantwortlichen wollen mit Engagement und Tatkraft die Stärken der

gesamten Region zur vollen Geltung bringen – auch gegen interne Widerstände. Gemeinsame Strategien werden entwickelt, die das Rheinische Revier als Ganzes in den Blick nehmen. Das klappt mal mehr, mal weniger gut. Eine der ersten Initiativen und das Vorzeigeprojekt dafür ist die Revier-Card für Tagesgäste. Inbegriffen sind die Nutzung des ÖPNV sowie Kunst-, Kultur- und Freizeitangebote auf der Sophienhöhe und am Indemann. Die Einnahmen werden besonders in den Ausbau des Nahverkehrs investiert, der mit dem ersten Seezugang an der Lucherberger Lagune ab **2035** stärker genutzt wird.

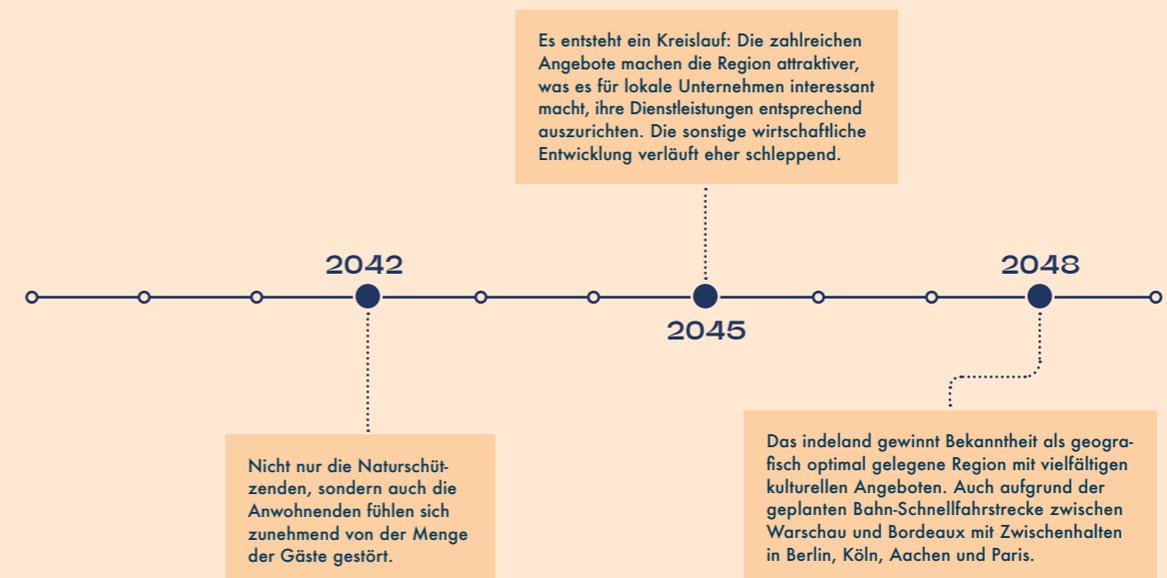
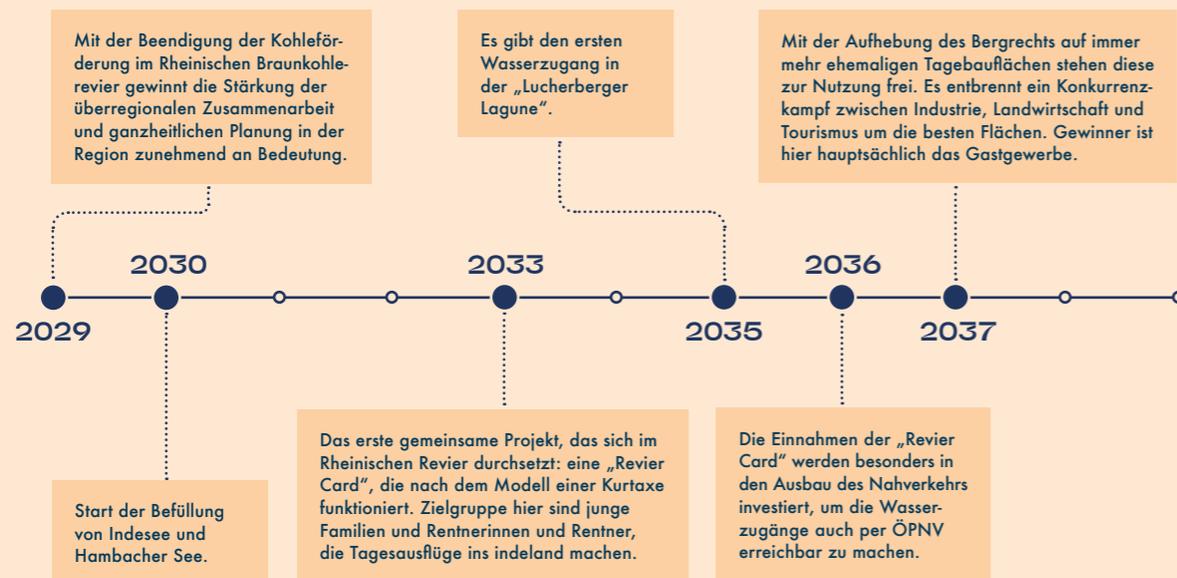
Der Zustrom an Tagestouristen und Kurzzeitgästen steigt parallel zur Zahl der Wasserzugänge immer stärker an. Das bringt Kaufkraft in die Region, führt aber auch zu Konflikten. Ausgewiesene Naturschutzgebiete in Seenähe werden oft nicht respektiert. Mit der Aufhebung des Bergrechts auf immer mehr ehemaligen Tagebauflächen stehen diese zur Nutzung nun frei. Es entbrennt ein Konkurrenzkampf zwischen Industrie,

Landwirtschaft und Tourismus um die besten Flächen. Gewinner ist hier hauptsächlich das Gastgewerbe. Um das Potenzial des indelands als touristisches Ziel auch für längere Aufenthalte unter Beweis zu stellen, werden temporäre Feriendörfer und sogenannten Glamping-Anlagen (Glamorous Camping) in Seenähe errichtet. Diese werden von Besuchenden begeistert angenommen und sollen deshalb schon bald von temporär auf permanent angepasst werden. Langsam fühlen sich nicht nur die Naturschützenden, sondern auch die Anwohnenden zunehmend von der Menge der Gäste gestört. Naturräume und Biotope geraten immer weiter unter Druck, denn im Gegensatz zur Eifel wird die Landschaft hier stärker als Kulturlandschaft und weniger als ökologischer Lebensraum verstanden.

Auf politischer Ebene ist man von der Entwicklung überzeugt. Der Kurzbesuch öffnet vielen Menschen die Augen für die Attraktivität des neuen Rheinischen Reviers. Viele spielen mit dem Gedanken, wegen der guten Anbindung nach Köln und Aachen, vielleicht gleich ganz herzuziehen. Die im Bau befindliche Schnellfahrstrecke verspricht sogar mittelfristig einen Shuttle nach Bordeaux in nur knapp vier Stunden Fahrzeit. Das indeland entpuppt sich immer mehr als geografisch optimal gelegene Region mit vielfältigen kulturellen Angeboten.

Um die Mitte des Jahrhunderts herum verfestigt sich die Zusammenarbeit der Tagebaufolgelandschaften im Bereich des Tourismus, während die Ansätze zur Kooperation bei Landwirtschaft und Industrie auf der Prioritätenliste weiter nach unten rücken. Der Erfolg der touristischen Angebote erfordert aber auch gemeinsame Anstrengungen bei der Bewältigung der Besucherströme. Immerhin wird prognostiziert, dass bald knapp 100.000 Betten für die Gäste benötigt werden. Dazu soll am Südhang der Sophienhöhe eine entsprechende Bebauung realisiert werden. Die Investierenden stehen schon in den Startlöchern, sehen sich aber mit massiven Protesten von Natur- und Umweltschutzverbänden konfrontiert. Diese setzen sich für den Erhalt der Sophienhöhe als einzigartiges Neo Biotop und einen selten naturnahen Erholungsraum ein. Schlussendlich überwiegt das wirtschaftliche Potenzial und es wird doch gebaut, wenn auch unter stärkerer Berücksichtigung ressourcensparender und energieeffizienter Konstruktionsweisen.

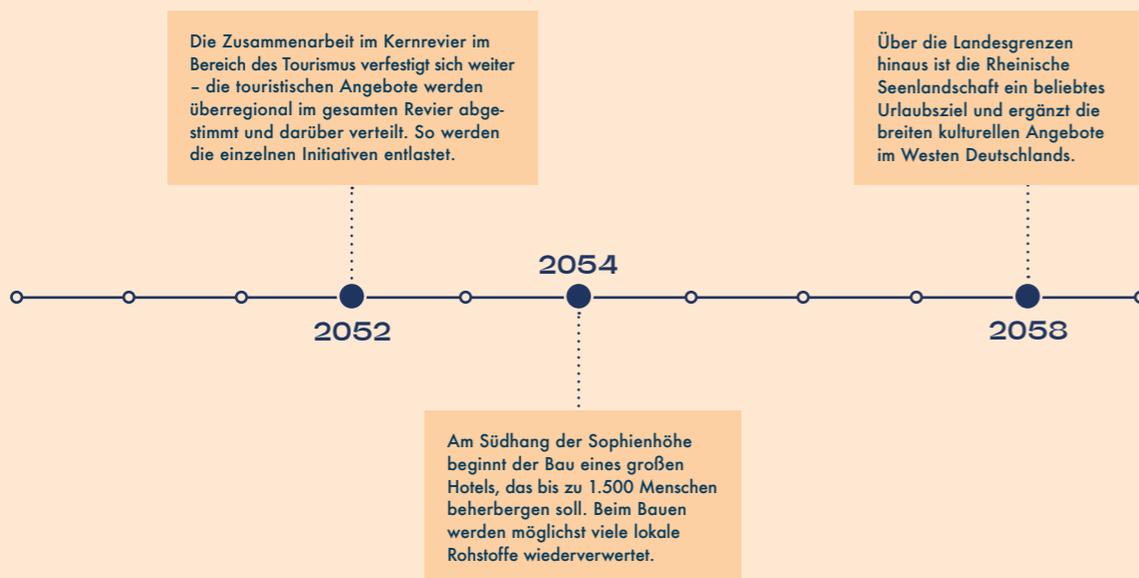
Auch die Zielgruppe hat sich mit den Jahren verändert. Waren es bis Ende der **2030er** eher Familien mit kleineren Kindern, die das indeland für einen Tagesausflug besuchten, sind nun vielfältige Kultur- und Freizeitangebote gefragt. Menschen aller Altersklassen kann mehrere Tage lang ein interessantes Programm geboten werden. Das beinhaltet



die Industriekultur ebenso wie Fun-Sportanlagen und Eventlocations. Die lokalen Wirtschafts- und Dienstleistungsbetriebe richten ihre Angebote entsprechend stark auf Freizeit und Tourismus aus. Andere wirtschaftliche Innovationspfade sind im Sande verlaufen oder wurden ob der begrenzten finanziellen Mittel nicht weiter gefördert.

Weit über die Landesgrenzen hinaus ist die Rheinische Seenlandschaft bekannt und als Urlaubsdestination beliebt und ergänzt die breiten kulturellen Angebote entlang der Rheinschiene. Lang vorbei sind die Zeiten, in denen man die Tagebauregion mit zerklüfteten Landschaften und dampfenden Kraftwerken in Verbindung gebracht hat. Jetzt assoziiert man damit Wassersport, Seilbahnen und aktive Erholung. Kritik ruft aber die zunehmende Vereinnahmung einzelner Ortschaften durch eine besonders zahlungskräftige Klientel hervor. „Wie Sylt zu seinen besten Zeiten!“, beschreiben die Kritiker und Kritikerinnen die Orte in Seenähe mit Luxusunterkünften und privatem Landeplatz für die Luftfahrzeuge der Schönen und Reichen.

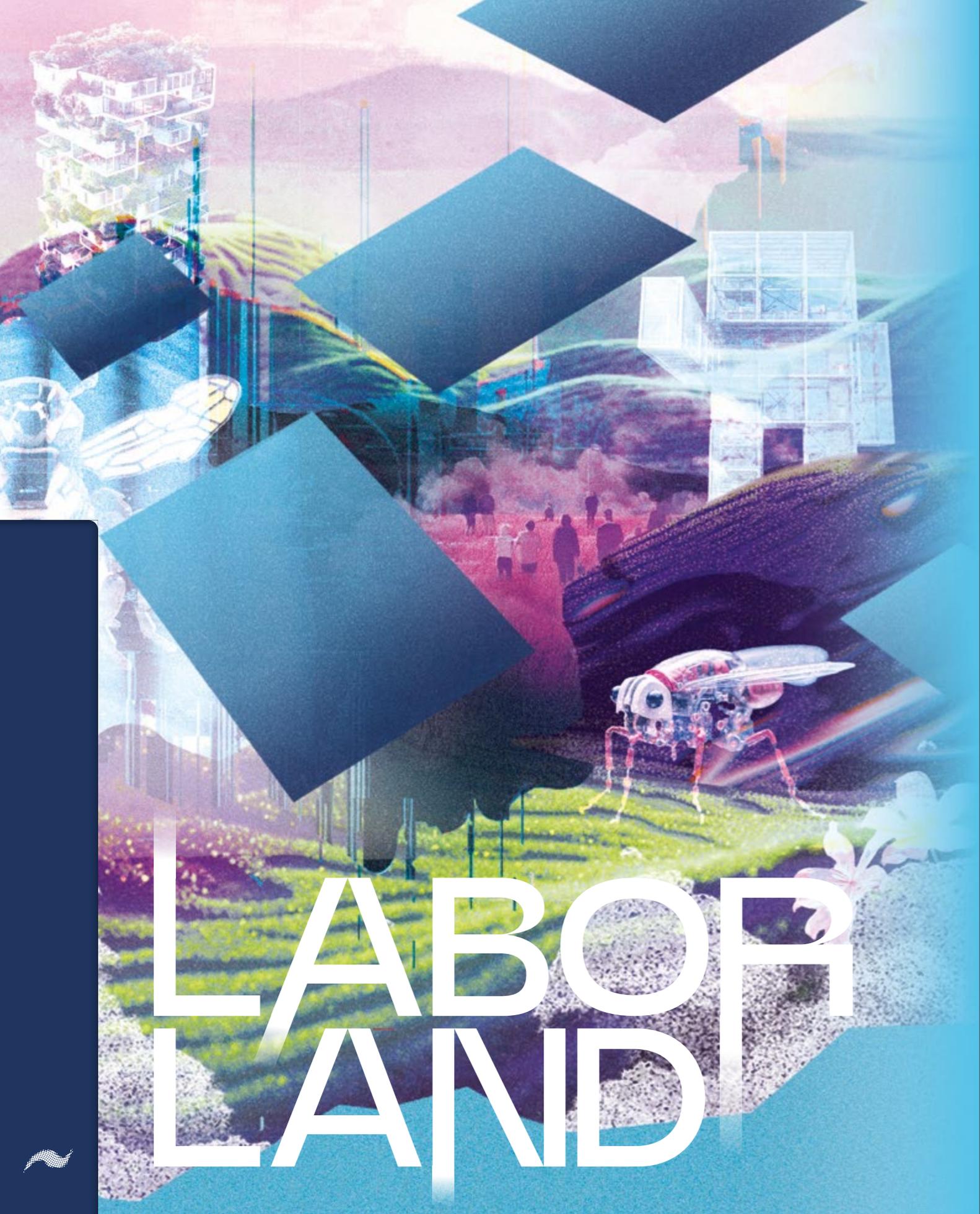
Trotz aller Herausforderungen, die mit dem intensiven Tourismus einhergehen – wie dem vielen An- und Abreiseverkehr und dem nachgeordneten Naturschutz –, hat sich eine gemeinsame Verbundenheit mit der Region herausgebildet. Die Menschen sind stolz auf die Beliebtheit ihrer Heimat und blicken optimistisch in die Zukunft. Auch weil sie wissen, dass positive Veränderungen mit einer gemeinsamen Vision und dem Einsatz aller Beteiligten möglich sind.





Laborland

Im Szenario „Laborland“ wird Fortschritt großgeschrieben. Investitionen in neue Ideen, Technologien und vereinfachte Genehmigungsverfahren treiben den Strukturwandel voran, hin zur Förderung von Gründungen und Forschung. Trotz Kritik wegen Ressourcenverschwendung und Arbeitsrechtsabbau wird das Inland als Innovationszentrum bekannt. Neue Arbeitsfelder entstehen und eine lokale Kreislaufwirtschaft wird angestrebt. Bei allen Erfolgen bleiben Herausforderungen: Das Ungleichgewicht zwischen Wissens- und Handarbeit sowie eine wachsende Kluft zwischen Forschung und Produktion zeigen, dass Fortschritt auch Schwierigkeiten birgt. Eine neue Generation möchte diese überwinden und eine nachhaltige, vernetzte Zukunft gestalten.



LABOR LAND



ERZÄHLUNG AUS DER ZUKUNFT

Die nächtliche Akustik wird Stück für Stück immer schwächer und die Geräusche des Tages treten in den Vordergrund. Aus der totalen Stille kommend, wacht Rainer allmählich auf. Eine sanfte Stimme in seinem Ohr begrüßt ihn: „Guten Morgen Rainer. Gut geschlafen? Es ist jetzt 6 Uhr und die Sonne geht bald auf. Kaffee oder Tee?“ „Mmh, heute trinke ich grünen Tee“, sagt Rainer nach kurzem Überlegen in die Leere seines Schlafzimmers hinein. Seine Vorhänge öffnen sich mit leisem Surren und er hört, wie sich der Wasserkocher in der Küche nebenan einschaltet. Während die Stimme ihm die Wetteraussichten des Tages samt Kleidungsempfehlung durchgibt, fährt Rainer das Kopfteil seines Bettes hoch, greift sich seinen Gehstock und steht bemüht auf. „Du hast eine neue Nachricht: Jupp schreibt: ‚Heute verabschieden wir die Gruppe der Bio-Chemikerinnen und -Chemiker aus Paris, die bei uns auf dem Hof in den letzten paar Wochen hospitiert haben. Es gibt Kaffee und Kuchen. Magst du auch kommen?‘ Möchtest du antworten, Rainer?“

Rainer schaut aus dem Fenster seiner Penthouse-Wohnung und blickt müde auf das ruhige, glänzende Wasser im See. Er denkt an die Segelboote, die E-Surfbretter und die Retro-Ruderboote, die bald darüber schippern werden. Neben dem Wasser und zwischen den Feldern schillern, nur für das geschulte Auge erkennbar, die PV-Netze. Eine gewisse Zufriedenheit überkommt ihn.

„Rainer, geht es dir gut? Soll ich eine Pflegekraft vorbeikommen lassen?“, meldet sich die Stimme in seinem Ohr. Rainer fährt aus seinen Gedanken hoch und antwortet schnell: „Oh nein, mir geht es gut. Ähm, an Jupp: Ich komme gerne vorbei. Danke. Ende der Nachricht an Jupp. Gib mir einen Überblick der heutigen Nachrichten, nach Interesse sortiert.“

„Den Niederlanden ist es einmal mehr gelungen, ihre Floating Cities auszuweiten, um ihre Bevölkerung trotz des steigenden Meeresspiegels halten zu können. ‚Gefeliciteerd‘ kommentiert Premierministerin Marije van der Kaas.

Die Arbeitskräfte von Rezyklo streiken zum zweiten Mal dieses Jahr und fordern bessere Arbeitsbedingungen an Tagen mit extremer Hitze. Verhandlungen sollen noch heute stattfinden, um den Betriebsausfall auf ein Minimum zu beschränken.



Das Statistische Bundesamt hat Deutschlands Best-of-Regionen-Ranking veröffentlicht: Auf Platz 1 landet erneut Heilbronn, darauf folgen Hamburg, Darmstadt, das indeland, und den fünften Platz belegt Dresden. Damit ist das indeland zum ersten Mal in den Top 5 gelandet und hat München aus dem Ranking verdrängt.

Der Bundestag beschließt eine neue Reform zu ...“

Rainer ist auf einmal hellwach. Das indeland ist eine von Deutschlands Top-5-Regionen? Unglaublich. Nein, unfassbar!

„Projiziere mir den Artikel ans Fenster!“, bittet er Alex, seinen AI-Assistenten. Aufgeregt humpelt er zu seinem Sessel, setzt sich vorsichtig hin und scrollt mit einer Handbewegung durch den herangezoomten Artikel vor ihm:

„... zur Bewertung der Regionen wurden acht verschiedene Kriterien verwendet: Arbeitsmarkt, Innovation, Wohlstand, Vernetzung und Infrastruktur, sozialer Zusammenhalt und Gleichberechtigung, Naturverbundenheit und Umweltförderung, Beteiligung der Bevölkerung, mentale sowie körperliche Gesundheit. Eine zu beachtende Veränderung zu dem letzten Ranking ist der Ersatz des Kriteriums ‚Umweltschutz‘ der letzten Rankings durch ‚Naturverbundenheit und die aktive Förderung der Umwelt‘.

Diese Neuausrichtung hat sicherlich auch dem indeland zum Sprung in die Top 5 verholfen. Das indeland war in den Bereichen Innovation, Infrastruktur und Arbeitsmarkt schon länger ganz vorn mit dabei. Durch die Experimentierklauseln wurden große Investitionen in die Bildungseinrichtungen und den starken Einsatz von KI für die Entbürokratisierung ermöglicht. Seit den 2030ern wurde so die lokale Vernetzung gefördert und neue Innovationen für Bau und Produktion konnten schnell umgesetzt werden. Im Gegensatz dazu hatten die bis vor Kurzem niedrigen Bewertungen des sozialen Zusammenhalts und des Umweltschutzes das indeland im Ranking stets von den oberen Rängen ferngehalten. Forschung und Industrie hatten wenig Berührungspunkte mit dem Handwerk. Beschäftigtenrechte waren vor 15 Jahren – legitimiert durch die Experimentierklausel – an einem Tiefpunkt. So sollte beispielsweise durch erhöhte Arbeitszeiten dem Fachkräftemangel begegnet werden. Dem wird nun schon seit einiger Zeit auf arbeitnehmendenfreundlichere Art entgegengewirkt – Arbeit, die besonders in den vergangenen fünf bis zehn Jahren endlich Früchte trägt.

Die Innovationskraft und Gründungskultur im indeland haben zudem keineswegs nachgelassen, aber sind heutzutage anders ausgerichtet: Der Fokus liegt inzwischen nicht nur auf technologischen Lösungen, sondern



vor allem auf der Kreislaufwirtschaft für lokale Versorgung. Innovation nicht um Innovation willen, sondern für das indeland, zur Regeneration der Biosphären und zum Erhalt der Lebensqualität der Bevölkerung. Dieser Umschwung lässt das indeland an München vorbeiziehen, welches sich im Wandel weg von der Weltmarktorientierung weiterhin etwas schwertut.

Auch Dresden ist seit 2055 zwar um zwei Plätze abgerutscht, befindet sich aber immer noch in den Top 5 ...“

Rainer ist außer sich vor Freude, und ihm kommt sofort die eine Person in den Kopf, mit der er diese Nachricht unbedingt teilen muss. „Alex, ruf Nura an“, sagt er und wartet ungeduldig darauf, dass Nuras Gesicht vor ihm auf dem Fenster auftaucht.

Video-Anruf von Rainer, möchtest du ihn annehmen? Gerade als Nura denkt, sie sei schon euphorisch genug, versetzt ihr die Stimme in ihrem Ohr einen erneuten Serotonin-Boost. Rainer! Natürlich! „Ja, sehr gerne!“, antwortet sie, ohne zu zögern. Ihr Blick wandert auf die Wand vor ihr, auf der Rainer direkt erscheint – mit einem riesigen Grinsen.

„Nura! Guten Morgen!“, strahlt ihr alter Mentor ihr entgegen.

„Rainer! Ich habe gerade an dich gedacht! Ich bin im Pilot-Café, wo sie seit dieser Woche Flores-Begegnungsräume haben, an denen ein paar meiner Studierenden mitentwickelt haben. Hast du Lust, das gleich kurz auszuprobieren?“ Wie so oft kann Nura nur schwer ihre vielen, gleichzeitig ablaufenden Gedankenstränge bremsen, und es sprudelt regelrecht aus ihr heraus.

„Auf jeden Fall“, erwidert Rainer, „dafür ist das Pilot-Café ja da!“ Mit einem Knopfdruck ist die Anfrage raus. Nura hat dir eine Anfrage zur Teilnahme an der Teststation der holografischen Begegnungszone im Pilot-Café gesendet. Möchtest du teilnehmen oder weiterhin nur 2-D-Daten übermitteln? Rainer bestätigt, richtet sich etwas auf und siehe da, er erscheint auf dem Stuhl gegenüber von Nura, ganz so, als wäre er tatsächlich da! Einzig ein kleines Flimmern über seinem Kopf lässt erahnen, dass Rainer nicht körperlich anwesend, sondern als Hologramm anwesend ist. Nura kritzelt sofort in ihr Notizbuch, dass sie Klara, die Entwicklerin des Flores-Begegnungsraums, darüber informieren muss.

„Hast du den Artikel gesehen? Das indeland hat's in die Top-5-Regionen geschafft!“, kann sich Rainer nun nicht mehr zurückhalten.

„Ich hab's vorhin erst gelesen, und musste sofort auch an dich denken. Unglaublich! Vor 30 Jahren hätten wir nicht mal davon geträumt, was?“

Nura sieht Rainer nicken und er öffnet und schließt den Mund, doch sie hört nichts. Dann flackert das Hologramm und Nura hört seine Stimme plötzlich aus einer anderen Richtung: „Eine richtig tolle Errungenschaft. Und was für eine Anerkennung für die ganze Arbeit, die in die Region geflossen ist! Ich will uns ja nicht zu viel von diesem Erfolg zuschreiben, aber ...“

Nura blickt sich im Pilot-Café um, und prustet los: Rainer ist an einen anderen Tisch geglicht. Statt direkt vor ihr sitzt er plötzlich an einem Tisch zu ihrer Rechten, neben zwei jungen Menschen, die erschrocken von ihrem Gespräch zu einem Rainer aufsehen, der unbeirrt weiterspricht: „Ich denke aber, dass wir Teil einer großen Bewegung waren, die uns dahin gebracht hat, wo wir jetzt sind.“

Wieder flackert Rainer und sitzt dann wieder vor ihr. Nura macht sich schmunzelnd eine weitere Notiz. Sie glaubt fest daran, Dinge auszuprobieren und sie dann immer wieder zu überarbeiten und neu zu testen, bis sie funktionieren – eine Denkweise, die sicherlich von der Innovationsmentalität der 30er- und 40er-Jahre im indeland geprägt wurde, als das Motto noch „Schnell scheitern, besser scheitern“ hieß. Wegen dieser Mentalität und den Gründerstipendien, die damals so einfach zu bekommen waren, war sie 2036 ins indeland gekommen.

Sie murmelt halb zu Rainer, halb zu sich selbst: „Es gibt definitiv noch Verbesserungspotenzial für diese Technologie hier, aber das kommt schon.“

„Nura, bitte bleib doch einmal im Jetzt! Ich schätze, dass du gar nicht anders kannst, als nach vorn zu blicken, aber schau doch einmal kurz mit mir zurück, oder zumindest aus dem Fenster!“ Er gestikuliert, als würde Nura aus dem Café nicht auf die Innenstadt, sondern wie er auf den See blicken können. Nura muss wieder lächeln. Sie hat es gern, wenn zwischen Rainers jugendlicher Energie der ältere Herr durchschimmert.

„Das indeland ist eine der lebenswertesten Regionen Deutschlands. Das wäre unter anderem ohne dich nicht so geworden! Du und deine Mitstudierenden, die ihr ab 2043 dazu gedrängt habt, nicht mehr nur für wirtschaftlichen Fortschritt, sondern für lokale und nachhaltige Innovation zu forschen. Wenn es nach meiner Generation gegangen wäre, wären wir heute hier in einer Brachlandschaft aus leer stehenden Produktionshallen. Es war unglaublich wichtig, dass ihr den Fokus weg von *höher, schneller, besser* und hin auf *sinnvoller, gemeinnütziger und nachhaltiger* gelegt habt. Ich wusste damals schon, warum ich in dich und deine Arctium-Idee investiert habe – Klettpflanzen als Inspiration für schaltbaren Kleber? Einfach genial. Und schau dich jetzt hier um! Nur



so konnten wir endlich Ernst machen mit echtem Recycling und sonst ...“ Er hat sich richtig in Schwung geredet.

Nura fällt ihm ins Wort: „Jetzt übertreibst du, Rainer, und du rechnest mir zu viel an. Danke. Vor allem für die vielen Jahre Rat und Unterstützung. Und deine Generation musste davor ja erst einmal den mutigen Schritt gehen, die Menschen vom indeland als Innovationshub zu überzeugen. Die Experimentierklausel aus den 2030er-Jahren allein hätte es nicht geschafft, die Forschung aus den Einrichtungen und in die Gründungen zu holen. Sie hat nur den Rahmen geschaffen, der es Forschenden mit Vision erlaubt hat, das indeland neu zu denken und als Innovationszentrum zu positionieren. Das haben wir dann weiter gedacht. Aber ich sehe das als eine große Zusammenarbeit, meinst du nicht?“

„Das auf jeden Fall. Aber eine Zusammenarbeit nützt nur was, wenn die beteiligten Personen halbwegs kompetent sind, nicht wahr?“, zwinkert er. Er ist offensichtlich in Feierlaune, denkt Nura. Jetzt eine Diskussion anzustoßen, die auch auf die schwierigen Phasen und die Opposition zu den Gründenden von ihrer Generation hinweist, wäre sicherlich nicht ganz zielführend.

Sie denkt zurück an die Experimentierklauseln von damals, die neben vielen Möglichkeiten auch ihre Schattenseiten bargen, deren Folgen teils immer noch im indeland präsent waren. Es war schon ein Kampf gewesen, im Thema wirklicher Nachhaltigkeit die Kurve zu kriegen. Die Geldgebenden von der langfristigen Wirtschaftlichkeit von grünen Technologien und lokalen Stoffkreisläufen zu überzeugen, hatte viele lange Nächte, Lobbyarbeit und auch das Vertrauen von solchen Leuten wie Rainer erfordert. Gedanklich rutscht sie wieder in die Zukunft: Die Stoffkreisläufe sind zwar immer noch nicht komplett geschlossen und es gab auch noch eine Entfremdung zwischen den akademisch Gebildeten in Start-ups und Forschungsumfeld und Erwerbstätigen im indeland, die deren Ideen in die Umsetzung brachten. Aber Nura ist fest davon überzeugt, dass sich beides in den kommenden Jahren hin zum Positiven entwickeln würde. Und Rainer hatte recht: Mit diesem Artikel war der Beweis nun endgültig da, dass sich die viele Arbeit gelohnt hatte.

Die beiden wechseln noch ein paar nette Worte, machen den nächsten gemeinsamen Spaziergang aus und verabschieden sich dann. Rainer verschwindet winkend und Nura sitzt wieder allein an ihrem Tisch.

Von dem Nachbartisch, an den Rainers Projektion zwischenzeitlich geglicht war, hört Nura eine der beiden jungen Frauen in aufgeregtem

Tonfall schimpfen: „Es ist echt so typisch! Ein paar alte, reiche Menschen in Machtpositionen entscheiden Kriterien, die angeblich eine objektive Lebensqualität bewerten, und dann feiern sich ein paar andere alte, reiche Menschen dafür, dass sie es geschafft haben, das so toll zu meistern. Ich will uns ja nicht zu viel von diesem Erfolg zuschreiben, aber ...“, öffnet sie Rainer nach.

„Hey, hey, Kim, wir hatten doch eigentlich abgemacht, wir lassen das Thema für heute, oder? Das hatten wir doch heute Morgen schon durch“, versucht die andere junge Frau ihre Freundin zu beschwichtigen.

„Ja, aber komm, Marina, er hat sich ja wortwörtlich zu uns an den Tisch gesetzt, oder?“, erwidert Kim.

Nura versucht, wegzuhören und ihre Erkenntnisse aus dem Anruf mit Rainer festzuhalten, aber kann nicht anders, als dem Gespräch zu folgen.

„Ich will nur sagen, lebenswert für wen, ne? Für die am Tisch da drüben klar, das kann ich mir vorstellen.“ Sie gestikuliert vage in Richtung Nura.

„Und mal ehrlich, sich heutzutage mit ‚Naturverbundenheit‘ zu rühmen, ist wie sich selbst auf die Schulter zu klopfen, weil man durchs Atmen Sauerstoff zu CO₂ macht. Wir haben doch keine andere Wahl, und sind außerdem selbst Teil der Natur, das ist doch schon lange klar! Und Vernetzung? Dass ich nicht lache, wirklich ... Ein kostenloser ÖPNV heißt nicht automatisch, dass viele Menschen davon profitieren! Es ist doch wild, dass auch die modernsten Bahnen nicht barrierefrei zu besteigen sind. Und auch diese Fluores-Holo-Technologie, das ist einfach nicht das Gleiche wie echter Kontakt. Wo ist die soziale Vernetzung? Wo ist hier die wirkliche Solidarität? Genau deshalb bin ich nach der Schule weggezogen. Die Leute hier geben sich so fortschrittlich und modern. Und ja, Toleranz habe ich auch erfahren, aber wer will schon nur toleriert werden? Sobald man nur ein wenig gegen die sozialen Normen drückt, geht diese Offenheit schnell flöten.“

Sie schüttelt den Kopf.

„So richtig hab’ ich das erst im Kontrast gemerkt: Es war einfach der Hammer, während meines Master-Studiums zum ersten Mal Teil einer großen, lauten queeren Community zu sein. Da habe ich erst richtig gesehen, was Vernetzung, Solidarisierung und Engagement persönlich und gesellschaftlich bewirken können.“

Marina hört diese Geschichte offensichtlich nicht zum ersten Mal. Verständnisvoll und beruhigend hat sie die Hand auf Kims Arm gelegt.

„Warum hast du dich denn entschieden, dann doch wieder herzuziehen?“, fragt sie. Nura hat den Eindruck, dass Marina die Antwort auf diese



Frage eigentlich schon kennt, und sie nur stellt, um Kim zu helfen, sich daran zu erinnern.

„Na, als das Angebot aus Schophoven kam, konnte ich nicht Nein sagen – ich meine, hallo? Schwimmende Bauten auf Pilzbasis? Das hat einfach zu gut gepasst, und du weißt doch, wie wichtig mir der Wiederaufbau der biologischen Vielfalt ist.“

Hier wird Nura hellhörig – eine Mitwissenschaftlerin! Aus genau diesem Grund kommt sie gern ins Pilot-Café, man trifft hier immer interessante, passionierte junge Leute.

„Außerdem war ich zu dem Zeitpunkt deutlich selbstsicherer und hatte das Gefühl, dass ich etwas von dem, was ich in Sachen sozialem Engagement gelernt habe, in meiner Heimat umsetzen konnte. Und es gab damals auch schon das erste queere Café im indeland – erste Zeichen einer Veränderung! Das gab und gibt mir Hoffnung.“

„Und, hey, es bewegt sich ja wirklich etwas – unsere ‚Queer durchs indeland‘-Parade über den See wird der Kracher werden“, pflichtet Marina bei.

Kims Miene verdunkelt sich wieder. „Genau weil das noch so in den Kinderschuhen steckt, bereitet mir der Artikel solche Sorgen. Dass die Förderung von sozialen Initiativen mit dieser Einstufung als lebenswerteste Region flöten geht, ist klar – brauchen wir hier ja offensichtlich ohnehin nicht mehr. Dann wird das mit unserer Parade mal wieder ein tolles, einmaliges Ereignis, worauf nichts folgt. Die Veranstaltungen, die wir eigentlich für danach geplant haben, können wir abblasen oder wir müssen dann alles komplett selbst finanzieren. Und das können wir nicht stemmen!“ Sie fährt sich durch die fluoreszierenden Haare und blickt etwas verzweifelt zu Marina, die ihr auch wieder nur ermutigend den Arm um die Schultern legen kann. Sie kennt diese Verzweiflung und Ermüdung des Aktivismus selbst und weiß, dass es jetzt gerade nicht um Argumente geht, sondern schlicht darum, für Kim da zu sein.

In diesem Moment kann Nura nicht mehr anders und steht auf einmal bei den beiden am Tisch: „Ich will nicht stören, aber darf ich mich kurz zu euch setzen? Nur kurz!“

„Ähm, ich glaube, das ist vielleicht nicht ganz der richtige ...“, setzt Marina an.

„Ja wieso nicht, Ihr Kollege hat das ja vorhin auch schon gemacht, Sie fragen wenigstens!“ Kim gestikuliert etwas sarkastisch zu dem freien Stuhl, auf dem Rainer zwischenzeitlich aufgetaucht war, und verschränkt die Arme.

„Danke“, lacht Nura, „ich konnte nicht anders, als einen Teil eures Gesprächs mitzuhören – das könnt ihr vielleicht nachvollziehen – und empfand es als sehr interessant.“

Kim und Marina richten sich auf und Nura vermutet, dass die beiden sich jetzt bestimmt eine Reihe an Rechtfertigungen oder Erklärungen von oben herab erwarten, warum sie ihr und ihren Vorgängergenerationen so überaus dankbar sein sollten. Stattdessen möchte sie aber mehr darüber wissen, was sie genau vorhaben und was sie sich im Inland wünschen.

„Ich war damals auch eine junge Outsiderin mit Kritik am Status quo und vielen Ideen“, erklärt sie. „Ich fand, dass vieles hier gemacht wurde, ohne eine klare Richtung – damals hätte man ‚Mission‘ dazu gesagt – zu verfolgen. Klar, Innovation ist gut, aber um welchen Preis? Nach vorn preschen, schön, aber mit welchem Ziel? Allein diese Fragen zu stellen, haben mich und meine Mitstreitenden damals nicht gerade beliebt gemacht.“

Es bedurfte einer Kultur, die sich unsere Fragen nicht nur angehört hat, sondern auch unsere Lösungsideen ernst genommen und in uns investiert hat. Einer der Menschen, der Teil dieser Kultur war, ist Rainer, der vorhin bei euch am Tisch saß. Und ich freue mich – oder hoffe zumindest – inzwischen selbst in einer Position zu stehen, für andere diese Rolle einzunehmen.“

„Ah, also kommst du jetzt und klärst alles?“ Kim verschränkt die Arme.

„Nein, natürlich nicht. Aber ich höre eure Sorgen und sehe sie selbst überall hier. Und wahrscheinlich ist das wegen meiner limitierten Perspektive nur die Hälfte. Ich bin auch nicht mehr die Jüngste. Genau deshalb komme ich gerne hier ins Café. Ich höre nämlich auch eure Motivation, etwas zu ändern, und habe inzwischen das Netzwerk und die Mittel, mit euch zu arbeiten, wenn ihr das wollt. Vielleicht können wir uns einfach mal treffen und ihr stellt mir vor, was ihr plant. Ihr müsst jetzt auch nichts sagen, überlegt es euch einfach. Meinen Kontakt lasse ich euch mal hier. Und jetzt störe ich auch nicht länger!“

Nura steht auf und verlässt winkend das Café, ohne den verdutzten Zurückbleibenden die Möglichkeit zu geben, groß zu reagieren. Sie benötigen etwas Zeit, ihren Pitch beisammenzukriegen, aber sie werden sicher bald einen Ping bekommen, denkt Nura, während sie nach Hause in Richtung See schlendert. Ein Spaziergang, den sie gerne macht, seit sie letztes Jahr offiziell in Rente ist. Sie gibt sich einer ihrer alten Lieblingstechnologien hin und schaltet an ihrem Ohr das Info-Radio ein.





KAUSALITÄTEN

Der Fortschritt entpuppt sich als höchstes Gebot des indelands. Es wird in neue Ideen, Herangehensweisen und Technologien investiert und diese werden mutig in der eigenen Region ausprobiert. Vereinfachte Genehmigungsverfahren und großzügig befristete Betriebserlaubnisse für Pilotprojekte unterstützen dabei. Als Region, die schon 2006 mit der Vorbereitung auf das Ende der Kohle angefangen hat, ist das indeland von den Braunkohleregionen in Deutschland mit am besten für diesen massiven Umschwung gerüstet.

Eine der ersten Maßnahmen in dieser Entwicklung ist die Fachkräfteinitiative der ersten Hälfte der **2030er**: Mit dem Fokus auf Aus- und Weiterbildung und Umschulung soll dem sektorenübergreifenden Fachkräftemangel entgegengewirkt werden. Hier kann das indeland durch die bereits ansässigen Forschungseinrichtungen besonders punkten. Die Fördermittel von Land, Bund und EU setzt es zur Stärkung und zum Ausbau der Ausbildungsstandorte

und Forschungseinrichtungen ein, die sich langsam aber sicher als DAS Aushängeschild für das indeland herausstellen.

Zeitgleich wird als Strukturwandelmaßnahme im Rheinischen Revier mit Experimentierklauseln gearbeitet, die es Unternehmerinnen und Unternehmern erleichtern, im indeland zu gründen, zu produzieren und zu bauen. Damit einher geht auch der weitere Abbau bürokratischer Hürden und ein breites Angebot an Gründungsstipendien. Das ist nicht weniger als ein Paradigmenwechsel weg von einer stärker lenkenden hin zu einer ermöglichenden Vorgehensweise. Die Investition in Bildungseinrichtungen und die teils auch kritisch betrachteten Experimentierklauseln rentieren sich schnell. Denn das indeland und besonders auch die Forschungseinrichtungen gewinnen einen großen Zulauf hochqualifizierter europäischer und außereuropäischer Zuwanderer. Diese generieren nicht nur neues Wissen, sondern sichern dieses (und die damit zusammenhängende



Wertschöpfung) auch durch zahlreiche Ausgründungen im indeland.

Ab **2035** nimmt die Entbürokratisierung der Verwaltung (auch dank KI) richtig Fahrt auf, und Genehmigungen für verschiedene Bau- und Technologieprojekte sind einfacher zu bekommen und dürfen auch ergebnisoffen sein. Die Devise lautet: ausprobieren und angepasst, oder „Nach-vorne-Scheitern“. Das Vorzeigeprojekt hierfür ist der autonome ÖPNV. Verschiedene Angebote werden über die Region verteilt bereitgestellt und ausprobiert. Von autonomen Shuttles, zu einem autonomen Carsharing-Angebot und für die kurze Strecke zwischen dem Forschungszentrum Jülich und Indesee sogar eine Monorail-Teststrecke. Für dieses Vorgehen gibt es auch Kritik, schließlich ist das nicht der ressourcensparendste Umgang und auch die nötige Infrastruktur wird zum Teil aufwendig aufgebaut, um dann nur kurz in Betrieb zu sein und vom nächsten Projekt abgelöst zu werden. So entstehen neben einigen Investitionsruinen auch Leuchttürme der Innovation.

Ein ungewollter Nebeneffekt des Fokus auf die Forschung und Gründung im indeland ist die sich öffnende Schere zwischen wissenschaftlicher und handwerklicher Arbeit. Obwohl die Vernetzung beider Bereiche notwendig ist, werden zum Ausgleich

des Fachkräftemangels in den nicht akademischen Berufen unter Ausnutzung der Experimentierklauseln die Beschäftigtenrechte zurückgefahren. Die Arbeitszeiten werden länger, der Gesundheitsschutz eingeschränkt und Urlaubstage reduziert. Im Gegenzug steigen die Löhne auch für Ungelernte. Insgesamt sind handwerkliche Ausbildungsberufe für junge Menschen **2040** wenig attraktiv. Ein Teufelskreis.

Trotzdem geben der Fortschritt, der ökonomische Aufschwung und nicht zuletzt der Erfolg dem Ansatz und den Maßnahmen des indelands recht: Deutschlandweit und teils über die Grenzen in die Benelux-Staaten und nach Frankreich hinaus ist die Region als lukratives Innovationszentrum bekannt. Auch der sich füllende See steigert die Attraktivität des Wohnraums für neu zuziehende Menschen.

Um den genannten Problemen – Nachhaltigkeit in der Innovation und Spaltung zwischen Forschung und Gründung, Produktion und Handwerk – zu begegnen, bildet sich Anfang der **2040er** eine Bewegung. Eine neue Generation aus Forschenden und öffentlichen und privaten Auftraggebern mit Weitsicht priorisiert Nachhaltigkeitskriterien. Die lokale Vernetzung ist ebenfalls eine starke Voraussetzung für die Gewährung öffentlicher Gelder. Besonders die Bestandsunternehmen begegnen den selbst

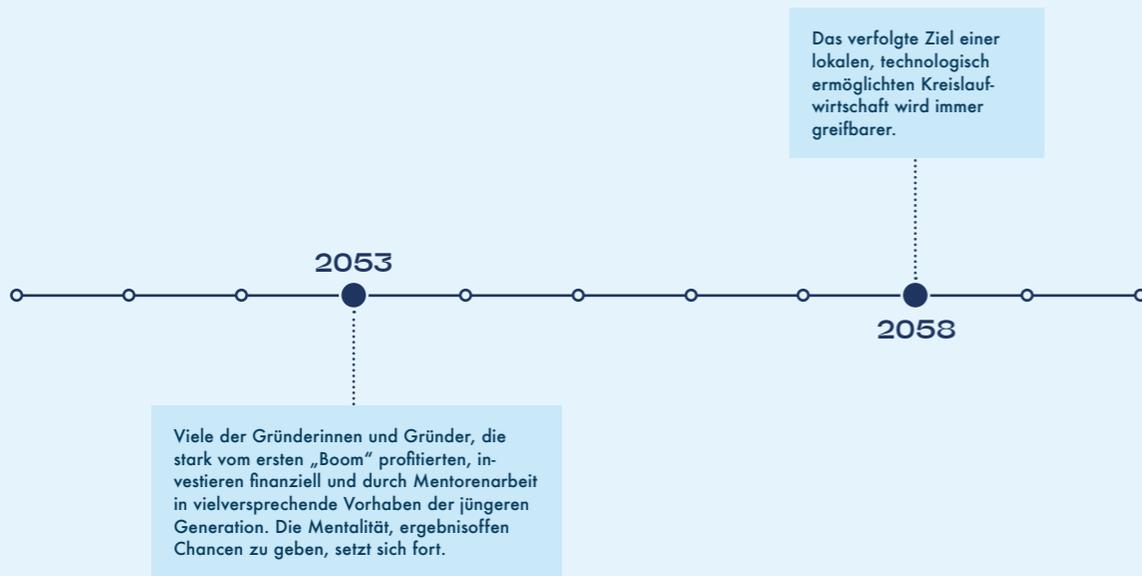


auferlegten Einschränkungen zunächst mit Skepsis und Widerspruch. Doch viele der Bewohnerinnen und Bewohner begrüßen das Ende des Jahrzehnts des wilden Experimentierens und auch Forschende wussten schon lange, dass dies kein auf Dauer angelegtes Modell sein würde.

Aus dieser neuen Herausforderung entstehen neue Arbeitsfelder: Die technologischen Ökosysteme, die sich um das Ziel Wertschöpfung und Innovation gebildet haben, müssen sich zur Nachhaltigkeit hin umorientieren und endlich die Vernetzung zwischen Wissens- und Handarbeit umsetzen. Hier rentieren sich nun wiederum die Flexibilität und Dynamik, die sich seit den 30er-Jahren im indeland etabliert haben.

Viele der Gründenden, die sich im ersten „Boom“ eine goldene Nase verdient haben und im indeland geblieben sind, ersetzen zum Teil staatliche Fördermittel und investieren in Vorhaben, in denen sie besonderes Potenzial sehen. Es läuft nicht reibungslos, aber das neue Ziel wird auch durch viel politische Arbeit immer klarer: eine regionale Kreislaufwirtschaft, die das indeland als attraktiven Lebensraum stützt. Man will die vielen Menschen in der Region halten, die aus den Großstädten hierher ziehen.

Die wenigen noch verbleibenden Landwirte beziehen Subventionen, um Biomasse herzustellen, die zur Produktion von neuen Materialien, vorrangig für den Bau, genutzt werden kann. Diese Arbeiten können dann wiederum lokale Unternehmen und Beschäftigte durchführen. Nach einer Zeit, in der nach dem Motto „Versuch und Irrtum“ operiert wurde – mit dem das indeland inzwischen gekonnt operiert –, beginnt die Arbeit zu fruchten: Die Region schafft es, nicht nur ökonomisch, sondern auch ökologisch nachhaltig zu wirtschaften und die Bevölkerung immer stärker in diesen Prozess mit einzubinden. Im indeland vollzieht sich der Wandel zu regenerativen und nachhaltigen Technologien und Wirtschaftsweisen. Trotzdem bleibt viel zu tun und neue Herausforderungen stehen bereits vor der Tür.





Wandelland

Der Strukturwandel im Inland nach dem Kohleausstieg verläuft im Szenario „Wandelland“ zunächst zögerlich. Starre Vorgaben und begrenzte Fördermittel erschweren die Entwicklung. Der Fokus liegt auf dem Dienstleistungssektor und dem erweiterten ÖPNV. Jedoch bleiben viele Einkommen unter dem Niveau vor dem Kohleausstieg, während ländliche Gebiete schlecht angebunden sind. Die steigenden Grundstückspreise im Umland des Sees verdrängen Alteingesessene und verschärfen soziale Kluften. Arbeitsplatzverluste und mangelnde Forschungsförderung tragen zur Unzufriedenheit bei. Erst 2040 beginnt eine gezielte Umstrukturierung der regionalen Politik, weg von der Abhängigkeit von Fördergeldern hin zu einer Entwicklung der eigenen Stärken aus der Region selbst heraus. Partizipation wird gefördert, Konflikte bearbeitet und die lokale Wirtschaft gestärkt. Dies führt zu einem Wandel der Identität und einer positiven Zukunftsperspektive im Inland bis 2060.





ERZÄHLUNG AUS DER ZUKUNFT

Der Duft von Sauerbraten und Knödel steigt Hassan in die Nase und er hört seinen eigenen Magen knurren. Mmh, lecker! An diesem Essen wird sich ganz bestimmt auch in 100 Jahren nichts ändern. Ein solches Festmahl stirbt hoffentlich niemals aus, denkt er und schaut seinem Schulfreund Valentin zu, wie er sich grinsend eine große Kelle Bratensoße über den Teller gießt. „Na, ihr zwei, wie war euer Schultag? Welchen Unsinn habt ihr heute angestellt?“, erkundigt sich Valentins Vater Dennis scherzhaft, während er den RoboCulinario ausschaltet und sich zu ihnen an den Tisch setzt.

„Heute war langweilig und wir müssen bis nächste Woche ein Referat zum Tagebau Inden für Politik & Wirtschaft vorbereiten. Gäh!“ erwidert Valentin mürrisch. Hassan steigt mit ein und öffnet – halb genervt, halb belustigt – den Titel ihres vorgeschriebenen Themas nach: „Die ökonomische und soziale Entwicklung der Region seit dem Kohleausstieg bis heute“. Dennis' Augen blitzen plötzlich auf. „Nicht so voreilig, junger Mann. Das waren spannende Zeiten damals und nicht immer alles so schön, wie ihr es jetzt hier habt.“ In Gedanken scheint er in diese spannenden Zeiten zurückzugehen – seine Miene verdunkelt sich etwas und lässt Hassan ein wenig stutzen.

„Das hört sich ja an wie die Pest im Mittelalter“, zieht Valentin einen Vergleich zu dem aktuellen Thema seines Geschichtsunterrichts. Dennis schaut seinen Sohn ernst an und holt sein Handy raus.

„Oh nein, was kommt denn jetzt? Wir müssen wirklich nicht mit dir in alten Zeiten schwelgen, Papa. Wir suchen uns das schon selbst raus. In der neuen Hochschulbibliothek gibt es jetzt diese Bots, die holen uns aus allen Büchern genau die Infos, die wir brauchen. Und seit Neuestem testen die da auch erste Hologramme, auf denen ich dann die Infos lesen und sortieren kann. So nice!“ Aber es ist zu spät. Mit dem kleinen Beamer in seinem Handy hat Dennis, während Valentin gesprochen hat, schon das erste Foto an die Wand gestrahlt: „Tja, wir machen das jetzt aber auf die altmodische Art und ihr hört mir erst einmal zu. Vielleicht habe ich ja auch ein paar *nice* Geschichten zu erzählen.“

Das erste Foto zeigt einen jungen Dennis mit Stoppelbart in einer abgewetzten Latzhose, drei bis vier Jahre älter als Hassan und Valentin jetzt



sind. Hinter ihm ist ein riesiger Abgrund zu sehen, der erst nach einigen Hundert Metern am Horizont wieder aufzutauchen scheint.

„Das war der erste Tag meiner Ausbildung bei RWE, dem damaligen Bergbauunternehmen. Hinter mir seht ihr den Tagebau Inden. Ich hatte erst gar keine Lust, wurde aber direkt gut aufgenommen. Ich wäre gern noch länger geblieben und weiter aufgestiegen, wollte aber für eine Umschulung nicht schon wieder die Schulbank drücken. Außerdem war das schon mit Gehalts- einbußen und weniger Privilegien im Job verbunden.“ Hassans Interesse war nun geweckt: „Hä? Die konnten dich da doch nicht einfach so arbeitslos stehen lassen? Da muss es doch irgendwelche Maßnahmen gegeben haben.“

„Ja, da hast du schon recht. Es gab auch erst einmal ordentlich Förder- gelder als Umstiegshilfen, aber davon haben wir Azubis wenig profitiert. Wir sind nun mal genau in die Lücke gefallen. Das Alte endete, aber das Neue war noch nicht da. Wer nicht schon gut verdient hatte oder sich einen Job in der Großstadt suchen wollte, der musste sich hier umorientieren – das, was wir gelernt hatten, schien vorerst nutzlos. Da waren die Leute aus den Metropolen im Vorteil. Den Start-ups und Zuziehenden hat man hingegen den roten Teppich ausgerollt. Wir hatten das Gefühl, dass wir dabei ver- gessen werden.“ Mit dem Wissen, dass auch seine eigene Mutter damals nach dem Studium von Düsseldorf nach Linnich gezogen ist, fühlt Hassan sich auf einmal schuldig.

Dennis bekommt ein Warnsignal auf seiner SmartWatch angezeigt: „Soziale Spannungen, Schuldgefühle“ und lenkt beschwichtigend ein: „Ich hatte mich offen gesagt schon ziemlich ausgeklinkt. Ich hatte erst noch einen Job als Busfahrer, aber wurde dann erneut ausrangiert, als auf Autonom umgestellt wurde. Ich hatte, auf gut Deutsch gesagt, einfach keinen Bock mehr, mich irgendwie anzustrengen. Aber dann wurde durch die Demons- trationen in den 2040ern endlich etwas ins Rollen gebracht. Ich war wohl nicht der Einzige, der unzufrieden mit der aktuellen Lage war. Ein- bis zweimal war auch ich dabei, aber große Hoffnung hatte ich eigentlich nicht. Doch dann wurde ich per Los für einen der ersten Bürgerräte in unserer Gemeinde ausgewählt. Da haben wir gemeinsam Pläne erarbeitet, wie ein gutes Miteinander in der Region erreicht werden kann. Nach anfäng- licher Skepsis und auch nicht wenig Streit im Rat hatte ich das erste Mal das Gefühl, gehört zu werden. Das war richtig gut!“

„Und dann hast du die Kohlekraftwerke wieder angeschmissen“, witzelt Valentin mit dem Wissen der früheren Ansichten seines Vaters.

„Hahaha“, entgegnet Dennis unbeeindruckt. „Na ja, einen Job zu den dama- ligen Konditionen habe ich nicht gefunden, aber ein paar Dinge haben sich auch zum Guten gewendet. Zum Beispiel ist meine Arbeit bei Bartholomäus als regionale Lebensmittelpedition super. Da weiß ich immer, was hier bei uns im indeland los ist und bekomm’ alle Veränderungen direkt mit.“

Das bringt Hassan zum Lachen: „Wachend über uns auf ewig.“

„Genau! Apropos, ich muss langsam los. Die nächste Fuhre geht direkt vor deine Haustür, Hassan. Soll ich dich mitnehmen?“ Da muss Hassan nicht zweimal überlegen. Mit Hoverboard und Schnellbahn braucht er zwar auch nur maximal 15 Minuten von Jülich nach Linnich, aber autonomes Lkw-Fahren will er sich nicht entgehen lassen. Die offizielle Einweisung darf er selbst erst mit 16 Jahren machen, aber darauf freut er sich schon jetzt.

Im Lkw sitzen sich Hassan und Dennis angeschnallt gegenüber. Während Dennis hinten noch ein paar Checks macht und das Not-Lenkrad einstellt, schaut Hassan sich schon neugierig um. Obwohl er weiß, dass Lkw-Fahren ein aussterbender Beruf ist, will er einer der letzten Lieferanten werden, die noch auf der Straße ausliefern und noch nicht mit dem Luft-Transpor- ter. Wenn er im Lkw sitzt, kann er sich entspannen, die Aussicht genießen und man wird nicht vom ständigen Luftverkehr gestört. „Toll, oder? Einer der letzten Berufe, bei dem du nicht ständig hin und her hetzt und dein Kopf nicht gleich platzt“, sagt Dennis, der jetzt gelassen die vorbeilaufen- den Häuser und Bäume betrachtet.

Sie fahren am Gymnasium Haus Overbach vorbei, das sich von außen erstaunlich wenig verändert hat. Nur die Wiesen drumherum sind zu einem Gemeinschaftsgarten geworden, in dem die Einheimischen sich mit Handarbeit vom stressigen Alltag erholen können. Es wirkt alles auf einmal noch bunter und lebendiger als früher. Doch bevor die Nostalgie Dennis vollständig mit sich reißen kann, geht es auch schon weiter, raus aus Jülich und vorbei am Barmener See, in dem Dennis bereits als Kind und später auch mit dem kleinen Valentin gerne schwimmen war. „Es war ein besonderer Ort“, denkt er, „weg von den üblichen Touri-Massen am Blausteinsee.“ Aber jetzt war auch das vorbei, da der See zum Naturschutz- gebiet erklärt wurde, um einen Ausgleich zu allen Menschen-genutzten Freizeitflächen zu schaffen. Selbst Drohnen dürfen dort nicht mehr fliegen, hat Dennis gehört.

Zwei Minuten später sind sie schon in Linnich und am Mehrgenera- tionenhof an der Ruraue angekommen, auf dem auch Hassan wohnt. Es



ist ein ruhiger Ort direkt beim Linnicher Tennis-Club Schwarz-Gold, der mittlerweile zu einem Multi-Sport-Zentrum erweitert wurde. Hassans Mutter Steffi kommt direkt auf den Wagen zugelaufen: „Da seid ihr ja! Ich hatte ganz vergessen, dass du heute bei Valentin zu Mittag isst, Hassan. Lothar benötigt Hilfe beim Heckenschneiden. Unser GartenBot ist ausgefallen, weil wir die ganze Woche weder Wind noch ausreichend Sonne hatten. Dieser Sahara-Staub macht mich schon etwas fertig. Na ja, auf jeden Fall konnten wir nicht genug eigenen Strom für ihn produzieren, deshalb steht er jetzt im Schuppen, bis die Wetterlage wieder günstiger ist.“

„Na, etwas arbeiten, wie wir das früher stets getan haben, ist auch spannend, oder nicht?“, treibt Dennis Hassan aufmunternd voran. „Ich muss jetzt übrigens wieder los. Die Getreide- und Sojasäcke stapel ich wie immer in der Scheune und dann komme ich nächste Woche wieder mit der nächsten Ladung. Bis dahin! Und ich bin schon sehr auf dieses Referat gespannt, Hassan.“

„Ja ja, danke. Ciao! Das Heckenschneiden übernehme ich“, sagt Hassan zu seiner Mutter, während sie auch schon gemeinsam die Obstwiesen Richtung Hecke ansteuern.

„Referat? Ach ja, das hat mir Frau Pülm eben bei Kaffee und Kuchen erzählt. Ein Referat zur Geschichte des indelands, wie aufregend. Dazu kann ich dir gleich was erzählen und Lothar sicher auch, der alte Nostalgiker“, bietet Steffi ihrem Sohn an. Hassan verdreht die Augen und erwidert leicht genervt: „Na das hätte ich mir denken können, dass meine Politiklehrerin dich in all meine schulischen Aktivitäten direkt einweiht. Wie schön, dass wir uns hier auf dem Hof und in der Nachbarschaft so gerne und oft sehen. Aber ja, wenn wir schon beim Thema sind, dann leg mal los. Wie hast du das indeland erlebt, seitdem du hergezogen bist?“ Er holt parallel seinen AI-Audio-Rekorder raus, der ihm das gesamte Gespräch danach auf das Wesentliche kürzen und in eine Präsentation übersetzen würde.

Steffi kann ihr Glück kaum fassen, dass ihr pubertierender Sohn nun nach Geschichten aus ihrer Vergangenheit fragt. Sie legt den Kopf schief und kramt in ihrer mentalen Erinnerungskiste: „Hm, wo fange ich bloß an? Als ich hergezogen bin, das war 2029, war ich ganz aufgeregt, weil man mir das große Potenzial der Region und die tollen Seen, die bald entstehen würden, so angepriesen hat. Außerdem wollte ich aufs Land ziehen. Mir schien es wie ein Jackpot: guter Job in der Stadt, ruhiges Leben hier, und eine gute Verbindung dazwischen. Und dann habe ich noch ziemlich schnell den Job hier gefunden und musste nicht mal mehr pendeln. Was will man mehr?“

„Das hört sich ja ganz anders an, als das, was mir Dennis vorhin erzählt hat. Der war von der Politik damals erst mal nicht so begeistert“, kommentiert Hassan.

„Ja, da sprichst du genau den Punkt an, warum es heute auch unseren Mehrgenerationenhof gibt. Die 2030er waren für mich als Neuzugezogene optimal. Ich als frisch gebackene Software-Entwicklerin konnte mich gut von Projekt zu Projekt hangeln, um die ohnehin schleppende Digitalisierung im indeland und darüber hinaus voranzubringen. Trotz fehlender Berufserfahrung nach meinem Studium wurde ich hier mit Handkuss genommen. Selbst als die Förderungen ausliefen, wurde der IT-Sektor ganz klar priorisiert. Das galt natürlich nicht für die früheren Beschäftigten aus der Kohleindustrie. Und durch die zunehmende Automatisierung beim Anlagenbau sind auch nicht alle im Feld der Erneuerbaren Energien unterkommen. Ich habe das selbst damals gar nicht so mitbekommen und konzentrierte mich viel zu sehr auf meine eigenen Probleme“, sagt Steffi kopfschüttelnd.

„Was meinst du damit?“, fragt Hassan nach.

„Na ja, so gut es mir vergleichsweise ging, auch ich habe schon bald gemerkt, dass wir in meinem Team eigentlich nur damit beschäftigt waren, das indeland auf den steigenden Standard der deutschen Digitalisierung zu bringen. Es war ein bequemer, aber kein anspruchsvoller Job. Anstatt innovativ voranzugehen, sind wir eher mitgeschwommen. Das hat sich nicht gut angefühlt.“

Während sie die Gemüsefelder durchqueren, wo die Lupinen in voller Blüte sind, denkt Hassan an das Gespräch vom Mittagessen zurück: „Und dann kam die Protestwelle und die große gesellschaftliche Umstrukturierung der 2040er?“

Das bringt Steffi zum Lachen: „Na, du bist gut informiert. So kann man es nennen, ja. Ich würde es zudem als einen wirtschaftlichen und sozialen Wandel von einer kurzfristigen hin zu einer mittel- bis langfristigen Orientierung bezeichnen. Auf jeden Fall hat man die soziale Unzufriedenheit in der ganzen Region gespürt. Wöchentlich gab es Arbeitendenproteste und die kommunalen Entscheidungstragenden lagen sich nur noch in den Haaren. Aber das änderte sich dann in den 2040ern, wie du schon sagtest, Hassan. Den Menschen war ihre eigene Macht bewusst und die Verwaltung war in ihrer Reaktion schlau, in dieser aufgeheizten Atmosphäre mit Bürgerräten zu experimentieren und dadurch ein Ventil zu finden. Es wurde nicht nur gefragt, was die Menschen wollten, sondern es wurde auch aktiv



umgesetzt. Das war dann die positive Kehrseite vom Wegfallen der staatlichen Fördergelder und die daran geknüpften Vorgaben.“

„Und dann hast du die Anwendungen von Hologrammen revolutioniert“, witzelt Hassan.

„Haha, schön wär's. Aber ich habe auf jeden Fall auch am Arbeitsplatz gemerkt, dass sich etwas ändert. Plötzlich wurden nicht mehr nur IT-Studis und -Azubis eingestellt, sondern auch Fachkräfte aus den Sozial- und Neurowissenschaften. Transdisziplinäre Innovation hat endlich stattgefunden und ich hatte wieder richtig Spaß an meinem Job.“

Die beiden sind endlich in der Obstwiese angekommen und bleiben vor einer zehn Meter hohen Hecke stehen, die eine klare Abgrenzung der Hofgebäude zum Rest der Anlage darstellt. Das übrige Anwesen erstreckt sich noch einige Hundert Meter weiter in Richtung Norden und Westen sowie bis hin zur Rur. Die Obstbäume hier tragen verschiedene Früchte an einem Stamm. An der Hecke entlangschwirrend, auf ungefähr sieben Meter Höhe, entdeckt Hassan nun einen gelben Sonnenhut.

„Lothar, komm da bloß runter! Nicht, dass du dir noch wehtust“, ruft Steffi erschrocken zu dem Sonnenhut herauf, als auch sie den Senior im Gebüsch entdeckt. Das Surren wird lauter und Lothar kommt, auf seiner Drohne stehend, gut gelaunt auf die zwei zu geschwirrt. „Ach, Steffi, mach dir keine Sorgen. Ich bin mit meinen schlappen 85 Jahren noch fit wie ein Turnschuh. Und selbst wenn, dann hättet ihr wenigstens ein Altersproblem weniger.“ Er zwinkert Hassan zu: „Du bist also meine Hecken-schnitthilfe heute?“ „Ja genau, meine Mutter hält mich offensichtlich für entbehrlicher als dich.“

Steffi tätschelt beschwichtigend die Schulter ihres Sohns: „Na ja, deine Knochen kann man doch etwas schneller zusammenwachsen lassen. Aber bevor es wieder an die körperliche Arbeit geht, nutze doch kurz noch die Zeit, auch von Lothar mal zu hören, wie er das Ganze hier im indeland erlebt hat. Schließlich ist er der Dinosaurier unter uns.“

„Haha, danke für diesen netten Vergleich, Steffi. Aber ja, als langjähriger RWE-Mitarbeiter kann man mich wohl so nennen. Worum geht's denn?“

„Ich muss ein Referat zum indeland seit dem Kohleausstieg bis heute halten“, erklärt Hassan, „und da sind Erfahrungsberichte natürlich immer besonders wertvoll.“

„Das hört sich ja so an, als hättest du dir schon einiges dazu anhören



müssen“, erkennt Lothar belustigt an. „Na, vielleicht kann ich dir trotzdem noch ein paar neue Einsichten geben.“

„Bestimmt! Wie waren denn der Kohleausstieg und die Zeit danach für dich?“, fragt Hassan, dessen Interesse einmal mehr geweckt wurde.

„Na ja, für mich war die Kohle sehr lange mein ganzes Leben. Ich habe echte Kameradschaft mit den anderen Arbeitenden erlebt und auch gemerkt, wie abhängig die Region von dem Wirtschaftszweig war. Das war lange ein gutes Gefühl – wir waren die Heizer der Nation und haben dafür gesorgt, dass hier alles lief, weißt du? Bis ich einen neuen Job hatte, habe ich hauptsächlich von Leiharbeit gelebt. Zum Beispiel bei regionalen Sportveranstaltungen, da habe ich beim Aufbau oder bei der Veranstaltungstechnik geholfen. Das war okay, aber langfristige finanzielle Sicherheit hatte ich natürlich nicht.“ Lothar runzelt verärgert die Stirn: „Das war schon eine miese Sache. Millionen für Sportparks und andere Event-Projekte und wir, die die Region zu dem gemacht haben, was sie einmal war, haben davon fast nichts gesehen.“

Der Bericht über die soziale Ungerechtigkeit bedrückt Hassan und er fragt vorsichtig, wie es dann weiterging. „Nun ja, ich war dann schon erstaunt, wie plötzlich umgeschwenkt wurde. Ich war schon um die 60 und nicht ganz sicher, wie ich das alles finden sollte. Eigentlich hätte ich gerne die alten Zeiten zurück gehabt, aber ich wusste auch: So wie es zu dem Zeitpunkt war, konnte es auf keinen Fall weitergehen – ich war kurz vor der Rente und hatte Sorge, dass ich mir meine eigene Heimat nicht mehr leisten können würde. Aber ich wurde positiv überrascht. Das zunehmende Engagement der Leute hat mich überzeugt. Auch die Menschen, die von überall her kamen und ihre Ideen mitgebracht haben, fand ich spannend. Ich dachte mir, da muss ich mit anpacken.“

„Und was hast du dann gemacht?“, fragt Steffi, die jetzt auch ganz neugierig lauscht. Diese Erlebnisse hatte sie noch nie von Lothar gehört. Lothar lacht. „Na, das war der Punkt, an dem wir uns über den Weg gelaufen sind, Steffi, und dann haben wir zusammen diesen Hof gegründet. Wie du weißt, engagiere ich mich jetzt für den Klimaschutz, für das Bioengineering der Obstbäume und die Renaturierung der Rur-Aue. Angesichts des Klimawandels und nach meinen aktiven Jahren in der Kohle hatte ich doch leichte Schuldgefühle meinen Enkeln gegenüber.“ Steffi lacht jetzt auch:

„Stimmt, da kannten wir uns bereits, an die Gespräche erinnere ich mich. Na, deine Enkel können dir jetzt danken. Was du hier auf dem Hof auf die Beine gestellt hast, ist wirklich besonders.“

„Ja ja, das Gleiche kann man über dich aber auch sagen. Du hast dich in den vergangenen Jahren so sehr für Kultur- und Freizeitprogramme eingesetzt, dass du jetzt sogar auch hier auf dem Land wöchentlich zum Wasser-Pilates gehen kannst. Hätten wir dich nicht, müssten wir jetzt immer noch in die großen Städte hineinfahren, um mal ins Theater oder zum Sport zu kommen. Das ist mindestens genauso beachtlich. Durch viele kleine Projekte haben wir etwas Großes geschaffen und die Region zu unserer gemeinsamen Heimat gemacht.“

„Okay, okay. Ihr habt alle tolle Sachen ins Leben gerufen. Ich glaube, ich habe heute mehr als genug zur Coming-of-Age-Story des indelands gehört. Jetzt gib mir mal das Schneidegerät, dann könnt ihr weiter quatschen und ich kann das Ganze in Ruhe beim Heckenschneiden sacken lassen“, meldet sich Hassan zu Wort und schnappt sich die Schwebedrohne. „Ach, wie schnell sie doch älter werden“, murmelt Steffi wehmütig zu Lothar, während sie dem wegschwirrenden Hassan hinterherschauen.





KAUSALITÄTEN

Trotz des anstehenden Kohleausstiegs kommt der angestrebte Strukturwandel **Ende der 2020er** nicht so recht in Gang. Veränderungen wie der Ausbau des ÖPNV-Netzes finden statt, aber zunächst eher reaktiv und es wird stark auf die Förderung einzelner Projekte spekuliert.

Die starren Vorgaben von Bund und Land, aber auch die Auflagen der Förderprogramme sorgen für geringen Gestaltungsspielraum. Für den wirtschaftlichen Fortschritt werden neue Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor geschaffen und der ÖPNV wird auf den Hauptstrecken stark erweitert. Nicht zuletzt, um den entstehenden See leichter erreichbar zu machen. Während dies zunächst einen positiven Eindruck erweckt, erreicht die breite Mehrheit der Bevölkerung trotz dieser Maßnahmen nicht das Lohnniveau von vor dem Kohleausstieg. Die ländliche Bevölkerung leidet weiterhin unter einer schlechten Anbindung zum Arbeitsplatz, weil die neuen Routen primär auf Gäste aus dem Umland und Pendlerinnen und Pendler

abzielen. Im Kontext der Bundestagswahl **2029** werden Stimmen laut, die eine Prüfung der nachhaltigen Wirkung von Förderungen im indeland anstoßen. Diese hat zum Ergebnis, dass den Förderungen der vergangenen Jahre, trotz der Erfolge vieler Projekte, über die Projektzeiträume hinweg wenig ‚Eigenleben‘ attestiert werden kann. Auf Basis dieses Ergebnisses einigen sich Bund und Land darauf, Förderungen und Anschlussförderungen bis **2038** schrittweise einzustellen. Obwohl dies zum Zeitpunkt des Beschlusses noch fast eine Dekade hin ist, müssen einige Grundannahmen nun neu gedacht werden.

Zeitgleich mit der **2030** beginnenden Befüllung des Indesees steigen die Grundstückspreise im westlichen Rheinland und speziell in Seenähe rasant an – die Perspektive der großen Seenlandschaft steigert die Attraktivität der gesamten Region. Es sind vorwiegend Großstädter und Großstädterinnen, die selbst nicht im indeland arbeiten, die sich diesen Wohnraum leisten können. So entsteht eine Region aus Schlafstädten,

in der sich Alteingesessene zunehmend verdrängt fühlen. Das Verbundenheitsgefühl und die Identifikation mit der Region verringern sich, soziale Kluften werden größer.

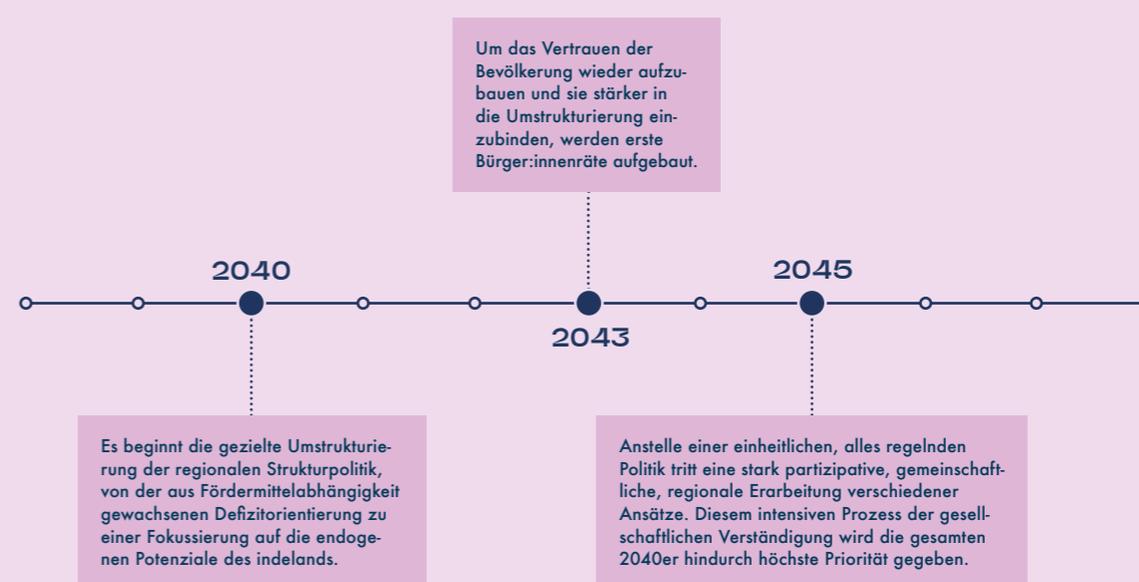
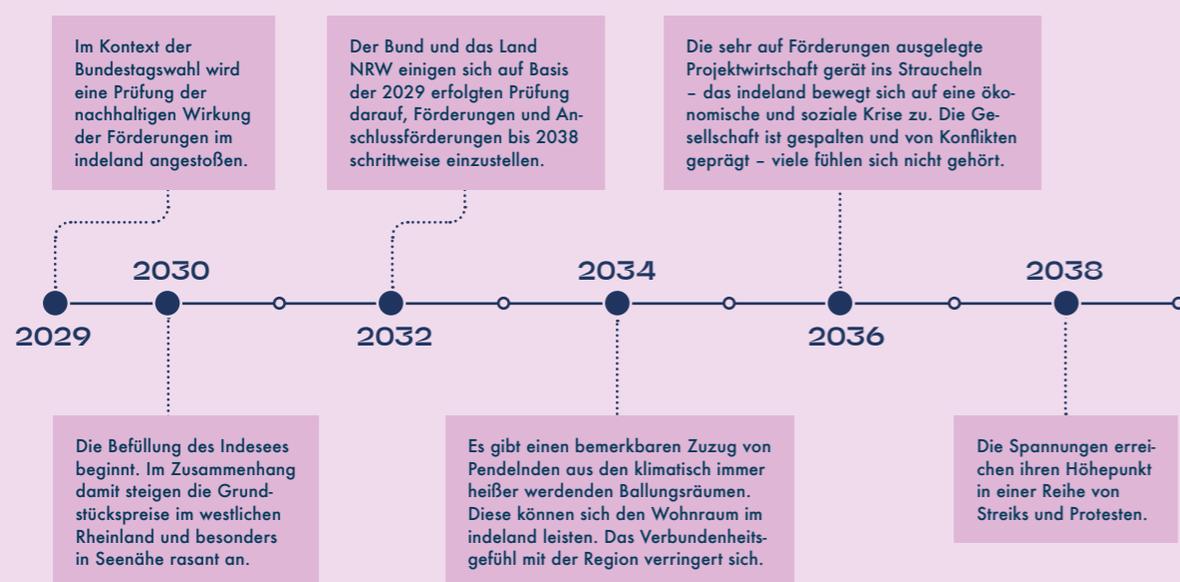
Aufgrund der gesunkenen Produktivität und Wertschöpfungs- und Einkommenseffekte bleibt die regionalwirtschaftliche Entwicklung im Rheinischen Revier insgesamt deutlich hinter dem deutschlandweiten Trend zurück. Ehemalige Beschäftigte aus dem Braunkohleumfeld müssen Einkommensverluste und den Verlust von Privilegien hinnehmen. Geringverdienende finden aufgrund der niedrigen lokalen Wertschöpfung nur schwer Arbeit. Auch wenn einzelne Projekte kurzfristige Jobmöglichkeiten schaffen, ist der Glaube an das Versprechen einer besseren Zukunft für die meisten Menschen im indeland geschwunden. Mehrheitlich sind es die Zugezogenen, die von den vielen Initiativen auf Projektbasis profitieren.

Auch im Forschungsbereich fehlt es an Geldern und damit an offenen Stellen. Die Institute bleiben bestehen, aber sind unter Druck und können sich aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage nicht den erwarteten Arbeitsplatz-Boom leisten.

Auf allen Ebenen gibt es harte Auseinandersetzungen zwischen den Niedrigverdienenden und einem relativ

zufriedenen Milieu der Beschäftigten aus gehobener Dienstleistung und Verwaltung. Letztere sehen die steigenden Preise im Rheinischen Revier und die entstehenden Seen eher als Chance. Die Meinungen zur Frage der politischen Zukunft gehen immer weiter auseinander, von Rückorientierung zu früheren Strukturen bis hin zur Neuentwicklung von Grund auf. Es fehlt ein gemeinsames Bild des indelands, die Gesellschaft polarisiert sich zunehmend.

Die Spaltung innerhalb der Gesellschaft nimmt immer weiter zu und die damit einhergehenden Konflikte verschärfen sich. Dies äußert sich schließlich in einer Reihe von Streiks und Demonstrationen Anfang des Jahres **2038**. Diese, zusammen mit der inzwischen prekären sozialen Lage vieler Anwohnenden, führen **2040** endlich zu einer gezielten Umstrukturierung der regionalen Strukturpolitik. Es wird deutlich, dass die Verwaltung sich weg von der Defizitorientierung entwickeln muss, die in der Abhängigkeit von Förderungen entstanden ist. Es ging immer darum, Bedarfe nachzuweisen, um externe Fördergelder zu erhalten. Stattdessen soll nun der Fokus auf die vorhandenen Potenziale der Region gelegt und deren Entwicklungen gestärkt werden. Das Paradigma „Stärken stärken“ wird zum dominanten Ansatz in der Strukturpolitik. Das hat den Vorteil einer dynamischeren Herangehensweise an Transformation, die nicht durch starre



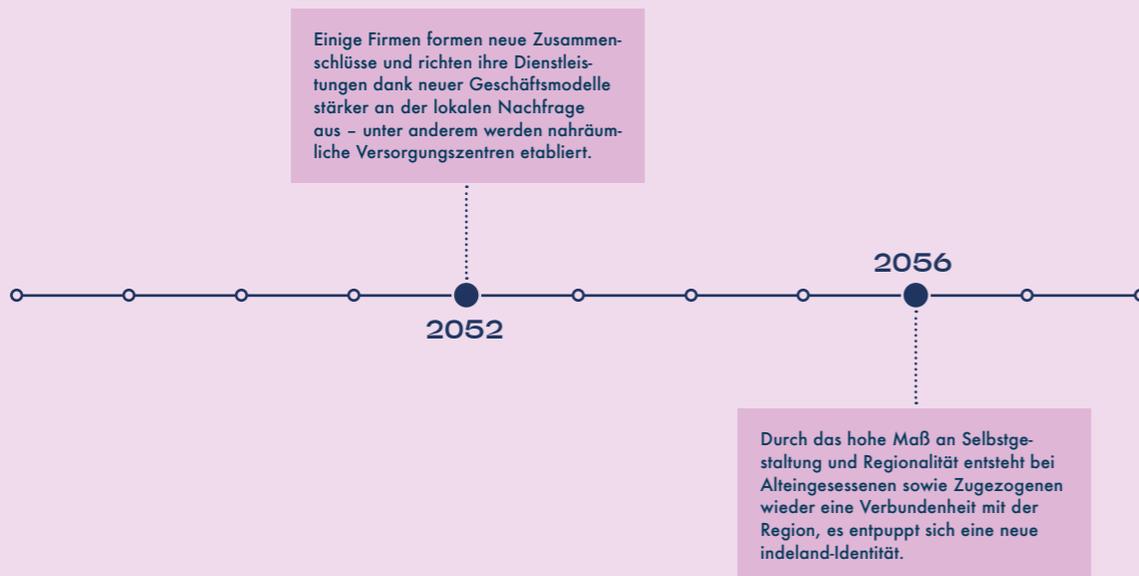
Fördergelder-Vorgaben eingeschränkt wird. Politik und Gesellschaft denken gemeinsam um und eine verloren gedachte Energie zur proaktiven Veränderung kommt wieder zum Vorschein. Mit der richtigen Anregung und Unterstützung können die Leute Strukturwandel!

Aus dieser Überzeugung heraus und mit dem Ziel, das Vertrauen der Bevölkerung zurückzugewinnen sowie den Beteiligten der Proteste ein Sprachrohr zu geben, wird so stark wie noch nie auf Partizipation gesetzt. Die Kommunalpolitik fördert die Teilhabe der Anwohnenden **2043** durch das Aufbauen von Räten für Bürgerinnen und Bürger und die Einbindung in politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entscheidungsprozesse. In diesem Rahmen werden teilweise neue Konflikte entfacht und Meinungsverschiedenheiten hervorgehoben, die aber produktiv verarbeitet werden und zum Fortschritt des indelands beitragen. Gemeinschaftlich und regional werden verschiedene Ansätze und Ausrichtungen erarbeitet, die zur Umsetzung des Strukturwandels dienen. Je nach Thema werden zivilgesellschaftliche oder private Organisationen verstärkt in die Verantwortung genommen. Auseinandersetzungen werden von Grund auf angegangen, die Perspektiven verschiedener sozialer Gruppen werden aufgenommen und bei Folgeentscheidungen berücksichtigt.

Anstelle einer einheitlichen, alles regelnden Politik tritt nun ein kooperativer Entscheidungsprozess, der sich der politischen sowie wirtschaftlichen Themen einzeln und mit Einbezug der beteiligten Parteien annimmt. Dies wirkt sich auch in den Forschungseinstellungen aus: Es rücken regionale Anliegen in den Fokus. Die Spitzenforschung mag etwas vom Glanz früherer Tage eingebüßt haben, aber die lokale Wirtschaft gedeiht. Die öffentliche Verwaltung fungiert indessen eher als Ermöglicherin neuer Ideen und nimmt weniger direkten Einfluss auf die Umsetzung konkreter Projekte.

Diesem intensiven Prozess der gesellschaftlichen Verständigung wird die **2040er** hindurch höchste Priorität eingeräumt. Es zahlt sich aus: Die Konflikte zwischen Zugezogenen und Alteingesessenen nehmen ab und der Glaube an eine positive Zukunft im indeland scheint zurückzukehren.

Um das Momentum nicht versiegen zu lassen, folgt im Sinne der Lokalpolitik **Anfang der 2050er** auch die Wirtschaft. Firmen, die bis vor Kurzem noch unter geringer Produktivität gelitten haben, schließen sich zusammen und richten zukünftige Dienstleistungen an der lokalen Nachfrage aus. So entstehen neue, an die Region angepasste Geschäftsmodelle, wie nahe gelegene Versorgungszentren oder ausgeweitetes



Bike- und Carsharing. Aus der bisherigen Klage „Uns fehlt und wir brauchen“ entwickelt sich eine neue Zuversicht „Wir haben und wir können“. Bestärkt durch die Beteiligung und das Mitverantwortungsgefühl der Bevölkerung, steigt die Produktivität, die lokale Wirtschaft erlebt einen Aufschwung.

Durch diesen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Erfolg entsteht allmählich eine übergreifende Identität mit der Region, der auch der stetige Zuzug keinen Abbruch tut. Im Gegenteil: Zuziehende, die sich in die lokale Kultur einbringen, haben viele Möglichkeiten zur Integration, werden freudig begrüßt und ihre Perspektiven dankend mit aufgenommen. Es entsteht ein Verbundenheitsgefühl, das über demografische Daten hinausgeht und allein durch das gemeinsame Miteinander und Gestalten im indeland wächst und gedeiht. Der Diversität der Stimmen erfolgreich Gehör zu verschaffen, ist letztlich das, was dem indeland zum großen Fortschritt verhilft. So begegnen die Bewohnerinnen und Bewohner dem indeland 2060 mit tiefem Selbstvertrauen. Sie haben ihre Region selbst gestaltet und Strategien entwickelt, mit denen sie sich auch zukünftigen Herausforderungen gewachsen fühlen.



Ernteland

Im Mittelpunkt des Szenarios „Ernteland“ steht die enge Verknüpfung von Landwirtschaft und Forschung. Die Verteilung von Flächen führt zu Diskussionen über die Nutzung für nachhaltige Landwirtschaft versus Wohnraum, wobei beide vor der Herausforderung stehen, effizienter und umweltschonender zu werden. Durch die Kooperation von Forschung und Landwirtschaft werden moderne Technologien entwickelt, um diese Ziele zu erreichen. Allerdings führt dies zu Spannungen zwischen Bio- und High-Tech-Landwirtschaft. Trotz begrenzter politischer Handlungsfähigkeit bleibt das Inland aufgrund der erfolgreichen Zusammenarbeit von Forschung und Praxis als Modellregion für landwirtschaftliche Innovationen bekannt. Die Entwicklung neuer Technologien kommt auch der Gesellschaft zugute und verbessert die Lebensqualität im Inland. Die geplante Nutzung des Indesees bietet neue Chancen für alternative Bewirtschaftungsformen wie Aquaponik und unterstreicht die Innovationskraft der Region.



ERNTELAND





ERZÄHLUNG AUS DER ZUKUNFT

Pia Lobrecht nimmt Augenkontakt mit der Sprecherin Frau Dr. Ceylan auf und nickt. Völlig surreal, dass es heute endlich so weit ist. Fünf Jahre Arbeit und lange Nächte, aber irgendwie auch ihr ganzes bisheriges Leben, haben auf diesen Moment hingewirkt.

„Test Test“, tönt es etwas zu laut aus den Lautsprechern. Neben Pia muss ein Mann eine Grimasse unterdrücken – mit diesen phonographischen Audio-Treibern fühlt es sich immer so an, als würde die sprechende Person direkt am eigenen Ohr stehen. Das aufgeregte Summen der Stimmen der versammelten Menge versiegt langsam und die Gesichter wenden sich in Richtung der Bühne, Panoramafenster und Seeblick.

„Guten Abend! Ich freue mich, dass ich Sie so zahlreich begrüßen darf, und vor allem, dass es neben unseren 120 virtuellen Gästen, trotz der – sagen wir leichten – Verzögerung unserer See-Seilbahn, auch so viele von Ihnen in Person zu uns geschafft haben.“ Das Publikum lacht wohlwollend, denn die See-Seilbahn sollte schon vor fünf Jahren in Betrieb genommen werden und hat sich seither zum geflügelten Wort entwickelt.

„Mein Name ist Meryem Ceylan, und ich darf heute mit großer Freude und Stolz offiziell unsere eigene Fakultät für Präzisionslandwirtschaft eröffnen. Eine groß angelegte Kooperation des Forschungszentrums Jülich und der RWTH Aachen.“

Tosender Applaus – durch die Übertragung der virtuellen Gäste dreifacht.

„In einer Zeit, in der die Herausforderungen der Landwirtschaft immer komplexer werden und die Nachhaltigkeit unseres Ökosystems und aber auch unserer Nahrungsmittelversorgung im Mittelpunkt stehen, ist die Präzisionslandwirtschaft schon lange keine Vision mehr, sondern eine Notwendigkeit.“

„Hier im indeland haben wir diese Erfordernisse schon früh erkannt, und forschen nicht nur seit Jahrzehnten an neuesten Technologien, sondern testen unsere Innovationen in einer engen und einzigartigen Kooperation mit unseren Landwirtinnen und Landwirten, um die Anbaumethoden durch das direkte Feedback der Nutzenden praktikabler, robuster und wirksamer zu konzipieren. So ist es uns gelungen, die durch Mehltau



verursachte Zuckerrübenkrise 2039 und die rasante Ausbreitung von Getreideschädlingen 2047 abzuwenden, bevor die Öffentlichkeit sie hier zu spüren bekam. Daher ist es nur richtig, dass Deutschlands erste Fakultät für Präzisionslandwirtschaft hier bei uns liegt.“

Pia sucht inmitten des erneuten Applauses Augenkontakt mit ihrem Lukas. Auch er hat leicht feuchte Augen. Ohne ein Wort wechseln zu müssen, weiß sie, dass sie beide an den Küchentisch in dieser Zeit zurückkatapultiert sind, als es so aussah, dass sie ihren Hof schließen müssten. Alles Grübeln, Betteln und Rechnen und selbst das über Generationen gewachsene Wissen um landwirtschaftliche Betriebe schien dem Insektensterben nichts entgegenzusetzen zu können. Besonders für Lukas bedeutete das den Zusammenbruch ihrer Existenzsicherung – und, besonders schmerzlich, das Ende von fast zwei Jahrhunderten Familientradition. Pia wischt eine Träne weg und versucht, sich wieder im Jetzt zu verorten.

„Weil viele unserer Aktivitäten und Errungenschaften für die Öffentlichkeit oft nebulös und schwer verständlich erscheinen, markiert die heutige Eröffnung neben dem Beginn dieser neuen akademischen Einrichtung auch den Auftakt des Teilens unserer Geschichte, der betriebenen Forschung und des Ausblicks auf künftige Entwicklungen. Deshalb ist ein wichtiger Teil unserer Fakultät eine interaktive Ausstellung, die die letzten Jahrzehnte landwirtschaftlich-technologische Entwicklung in unserer Region darlegt. Für die Kuration möchte ich an dieser Stelle Pia Lobrecht und ihrem Team ganz herzlich danken und gratulieren.“

Damit hatte Pia nicht gerechnet. Wieder Applaus und dieses Mal nur für sie.

„Ich will Sie aber an dieser Stelle nicht mit Formalitäten langweilen – dafür ist später noch mehr Zeit –, sondern möchte Sie herzlich in unsere Ausstellung einladen. Die Armbänder, die Sie beim Einlass erhalten haben, werden unterschiedliche Farben annehmen, durch die Sie zu Ihrer Gruppe finden. In kleinem Kreise können Sie dann unsere Exponate erkunden.“

„Herzlich willkommen an der Fakultät für Präzisionslandwirtschaft!“ Mit dem „Schnipp“ einer überdimensionalen Schere wird das Band durchgeschnitten, welches das Publikum von dem Eingang zur Ausstellung trennt. Pia und ihr Team schütteln in einem lachenden Durcheinander Hände, klopfen einander auf den Rücken, applaudieren und beglückwünschen sich, sodass sie das Tippen an ihrer Schulter zunächst kaum spürt.

„Na, auch Gelb?“



Es ist Matthias, der da auf ihr Handgelenk deutet. Fast will sie mit einer Kollegin einen wissenden Blick wechseln, aber sie zwingt sich dann doch zu einem Lächeln. Warum hatte sie sich das mit dieser Gruppeneinteilung noch mal ausgedacht? Die Idee war, Menschen, die sonst nicht unbedingt miteinander zu tun haben, in den Austausch bringen, aber jetzt in der Praxis ... na gut.

„Wie schön, dass du es auch geschafft hast!“, sagt sie aufgesetzt freundlich.

„Na, den Auftakt eurer Propagandaveranstaltung konnte ich mir doch nicht entgehen lassen“, entgegnet Matthias. Zack, der erste Seitenhieb. Als früherer Landschaftsarchitekt ist er nie darüber hinweggekommen, dass sich das indeland nicht in die ökologische Naherholungsidylle verwandelt hatte, die ihm vorschwebte. Eins musste sie ihm lassen, er blieb seiner Sache treu. Schon einige Jahrzehnte lang. Aber diesen Abend würde sie sich nicht von ihm vermiesen lassen.

Als ein paar Sektgläser später der Eingang gelb aufleuchtet, versammeln sich Matthias, Pia und eine weitere Person davor.

„Elaia Koumantaros mein Name. Schön, euch kennenzulernen! Ich bin wirklich sehr gespannt auf die Ausstellung. Sie haben an der Konzeption mitgewirkt, nicht wahr?“ Es sprudelt regelrecht aus der hageren Mittvierzigerin mit dem Bürstenschnitt heraus.

„Stimmt, aber ich will nicht zu viel verraten. Lasst uns gehen ... und vor allem zum Du wechseln.“ Pia schlüpft schnell durch den Bogen in die Ausstellung, um weiteren Fragen zu entgehen.

Kaum, dass die drei den Raum betreten, beginnt sich die Landschaft vor dem Fenster zu bewegen – fast unmerklich hat sich das Fenster in ein Display verwandelt. Es wirkt, als wäre das gesamte Gebäude wie eine riesige Drohne abgehoben – aus dieser Perspektive blicken die drei auf einen landwirtschaftlichen Flickenteppich, in dessen Mitte der See, welcher durch die Aquaponik-Abgrenzungen fragmentiert ist, wie ein schimmernder Edelstein den Blick auf sich zieht.

„Willkommen in unserem indeland der nahen Zukunft“, ertönt eine angenehme Erzählerstimme. „Hier sehen Sie es aus einer anderen Perspektive, als Sie wahrscheinlich gewohnt sind, und auch wenn wir jetzt wieder reinzoomen, werden Sie von einigen unsichtbaren Entwicklungen der vergangenen Jahre erfahren. Eine der größten Entwicklungen der jüngsten Zeit mit Hinblick auf die Fertigstellung des Sees ist ...“

„Effizient mag das ja alles sein. Aber schön?“, unterbricht Matthias. „Für Menschen, die rechte Winkel mögen, vielleicht. Natürlichkeit sehe ich hier wenig, aber klar, dass die in dem Ausblick *dieser* Institution keinen Platz findet. Aber mich fragt ja keiner“, mäkelte er weiter und kann die Erklärung der Potenziale einer kombinierten Fisch- und Pflanzenzucht, auch Aquaponik genannt, über seinen Ärger hinweg nicht hören.

Elaia setzt gerade an, Matthias zu bitten, ruhig zu sein; sie ist an den Erläuterungen der Erzählstimme interessiert und außerdem ist es doch enorm unhöflich, vor der Kuratorin so zu sprechen. Da aber zwinkert Pia ihr zu, und bedeutet ihr, kurz zu warten.

„Das ist hier am Institut unsere Vorstellung der Zukunft. Jetzt möchten wir Sie einladen, an der Gestaltung der zukünftigen Landschaft mitzuwirken. Sie haben jetzt Zeit, Ihre Wünsche und Ideen zu nennen!“, hört man die Stimme des Erzählers. Fast so, als würde die Ausstellung auf die Kritik von Matthias reagieren.

Der ist nun kaum zu bremsen: „Na, nichts leichter als das. Schließlich setze ich mich schon seit Jahren für eine Renaturierung ein. Endlich weg von geraden Linien und wieder hin zu einer interessanten, vielfältigen und abwechslungsreichen Landschaft, in der es auch Raum für *echte* Tiere und Käferchen gibt!“

„Herzlichen Dank! Wir arbeiten Ihre Impulse in das Zukunftsbild ein und lassen sie überdies in die Ausrichtung unserer Forschung einfließen“, säuselt die Erzählstimme und tatsächlich werden kleine Veränderungen auf der Visualisierung sichtbar. Matthias zieht die Augenbrauen hoch und kreuzt die Arme – zum ersten Mal an diesem Abend verstummt er.

„Tauchen Sie jetzt gemeinsam in die Geschichte ein. Wir reisen zusammen schrittweise zurück bis ins Jahr 2030.“ In der linken unteren Ecke erscheint eine Jahreszahl, die an ihnen vorbeizieht, bis 2055 vor ihnen steht. Aus der Ecke des Raums ertönt ein Surren und es schwebt ein älteres Modell einer landwirtschaftlichen Drohne heran und beginnt leicht monoton zu berichten.

„Was für eine Freude, Besuch aus der Zukunft zu erhalten! Das hätte ich auf meine alten Tage nicht erwartet. Aber halt, wie unhöflich! Ich habe mich nicht vorgestellt. Früher nannte man mich Sparrowhawk AAV-v0.1 und setzte mich in der Landwirtschaft zur Analyse von Wuchs, Nährstoffbedarf und Schädlingsbefall auf Zuckerrübenfeldern ein. So konnte ich dabei helfen, die Effizienz unseres Anbaus zu steigern. Nach meinem

Software-Update war ich auch Teil der Autonomlandwirtschaft und konnte eigenständig mit den Ernterobotern und Gülle-Drohnen kommunizieren. Erst als vor ein paar Jahren auch noch die Mini-Bestäuber-Drohnen zum großen Einsatz kamen, war ich nicht mehr einsatzfähig. Die Verknüpfung mit den kleinen Piepsern hat meine Software überfordert. Aber trotzdem, ich war eine der ersten Entwicklungen des Forschungszentrums Jülich in diesem Bereich und würde sagen, dass ich mich dafür wirklich gut und lange gehalten habe. Und jetzt darf ich dank der Umprogrammierung der Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Niederzier/Merzenich meinen Ruhestand als Museumsführer genießen. Und so stehe – oder besser: schwebe – ich vor Ihnen. Gestatten: Clippy. Meine veraltete Technik erinnerte meine Namensgebende angeblich an die Papierzeiten, von denen sie im Geschichtsunterricht gehört hatte. Aber ich schweife ab ...“

Wie, um das Gesagte zu untermauern, wendet sich die Drohne leicht ab und driftet ein Stückchen von Pia, Matthias und Elaia weg.

„So eine hatten wir auch mal im Einsatz“, erinnert sich Pia. „Ganz zu Beginn unserer Umstellung auf Precision Farming hatten wir das Glück, eines der Testmodelle vom Forschungszentrum zu bekommen. Da gab's noch einige Komplikationen, aber die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen war unglaublich spannend. Vor allem deren Vision einer Techno-Ökologie, durch die wir die Natur schonen können, war vielen anderen schon weit voraus. Damals wollte die EU nämlich nur 25 % der Landwirtschaft auf ökologische Produktionsweisen umstellen. Green New Deal nannten sie das.“ Matthias ist wieder in seinem Element und hakt sofort ein: „Das war auch so eine Mogelpackung. Mehr Profite wollten sie machen. Nur weil Öko draufsteht, muss noch lange keine naturnahe Landwirtschaft drin sein. Sieht man ja am ganzen Elektroschrott, der deswegen produziert wurde.“

„Oha! Da kennt sich aber jemand aus!“, drängelt sich die Drohne wieder in den Vordergrund. „Meine Kollegen aus der Nachfolgegeneration kennt ihr sicher. Die bringen euch die Lebensmittel vor die Haustüre. Aber nun reisen wir weiter in meine Jugend, als ich noch ob meiner Fortschrittlichkeit bestaunt wurde ...“

Bevor Clippy sich noch weiter in Selbstmitleid ergeht, wechselt der Screen und die Jahreszahl springt auf 2045 um. Der ganze Raum ist von wildem Summen erfüllt. Gerade so, als stünde man mitten in einem Insekenschwarm. Plötzlich wird es still. Nahaufnahmen zeigen große Mengen



verendeter Insekten. Kälte breitet sich im Raum aus und die drei Gäste erinnern sich mit Schrecken an das große Insektensterben und die Bilder der toten Bienen. Zwar waren die Wildbienen schon lange von den übermäßig verbreiteten Honigbienen verdrängt worden. Als jedoch auch diese starben, stand man plötzlich vor leeren Obstständen und Supermarktregalen ohne Honig und Marmelade.

„Oh je. Zu dieser Zeit bin ich ins IndeLand gekommen“, bricht Elaia das Schweigen. „In gewisser Weise war es aber auch mein Glück. Ein verzweifelter Bio-Obstbauer, der partout nicht auf die High-Tech-Schiene wollte, hatte mich damals gefragt, ob ich nicht beim Aufbau eines Olivenhains helfen könne. Und ich war heilfroh, mit meinen Jungs hierherzuziehen. Hier kann man im Sommer ja zumindest noch angenehm draußen Zeit verbringen. Doch stellt euch vor, der Arme wusste zwar, dass Olivenbäume inzwischen auch hier im warmen Norden gut gedeihen und Selbstbestäuber sind, also unabhängig von Insekten Früchte treiben können. Aber er hatte keine Ahnung, dass es wichtig ist, verschiedene Sorten nebeneinander zu pflanzen. Er hatte immer nur Blüten und keine Oliven!“ Elaia klatscht in die Hände und lacht, als sei dieses Wissen das Selbstverständlichste der Welt. Pia und Matthias wechseln einen fragenden Blick – nein, keiner von ihnen hätte das von sich aus gewusst. Elaia erzählt weiter:

„Ich habe mein Wissen über mehrere Jahre hinweg mit dem Bauern geteilt. Wir haben gemeinsam geschuftet und gewerkelt und so den IndeLand-Hain aufgebaut. Unsere benachbarten Obst- und Gemüsebauern hat aber die schnelle Entwicklung der genveränderten Insekten gerettet.“

„Ist ja ein Ding! Du bist für das leckere lokale Olivenöl verantwortlich?“ Matthias' Augen leuchten regelrecht. „Und eine schöne Anlage habt ihr auch. Ich gehe gerne bei euch im Hain spazieren. Das ist eine Landschaft, wie ich sie mag! Wenn es nur überall so wäre.“

„Schau mal bei einem unserer Nachbarn vorbei, den Einsatz der Technik merkt man meistens gar nicht so sehr, wie du es dir vielleicht vorstellst – die nutzen die kleinen Bestäuberdrohnen und seit Neuestem testen sie auch die autonome Ernte. Aber wenn du durch deren Obstwiesen läufst, merkst du davon nicht viel. Auf dem Boden sieht es aus wie im Märchenbuch!“

Die Erzählerstimme der Ausstellung setzt wieder ein: „Durch moderne biotechnologische Verfahren – im Volksmund vereinfachend auch Gentechnik genannt – konnten die vom Aussterben bedrohten Insekten durch minimale genetische Anpassungen widerstandsfähiger gemacht werden. Bei der Honigbiene betraf dies besonders den Milbenbefall. Um das

ökologische Gleichgewicht nicht zu gefährden, wurden keine vollständigen Resistenzen angestrebt.“ Während dieser Erläuterung werden große, immersive Bienenmodelle in den Raum projiziert, an denen die winzigen und sonst nicht erkennbaren Veränderungen deutlich werden. Ganz langsam setzt auch das Summen im Hintergrund wieder ein.

„Gehen Sie zur Sandbiene mit dem roten Fell und genießen Sie den Flug in die ferne Vergangenheit.“

Wieder zählt der Counter rückwärts und bleibt dieses Mal erst im Jahr 2029 stehen. Die Gruppe landet im Schatten eines riesigen Braunkohlebagger.

Mit offenen Mündern starren die drei auf das immense Schaufelrad, das nur wenige Meter von ihnen entfernt immer langsamer wird und schlussendlich zum Stillstand kommt. Wenige Zeit später bleibt auch das Förderband stehen. Ein kurzer Moment der Stille, dann brandet Jubel auf. Das Ende der Braunkohleförderung. Als sie sich umdrehen, sehen sie am Rand des Tagebaus Feuerwerk und ausgelassene Menschen, aber auch Demonstranten mit Schildern, die deren Sorge um den Verlust von Arbeitsplätzen widerspiegeln.

„Hm, weißt du noch, wo du damals warst?“, fragt Matthias gedankenverloren.

„Klar, wir waren auf der anderen Seite, dort drüben. Lukas hat mit einem Hänger am Traktor das halbe Dorf hergefahren. Musste dazu aber erst mal das Sicherheitsmodul des Autopiloten hacken ...“ Ein Schmunzeln huscht über Pias Gesicht.

„So gigantisch habe ich mir das nicht vorgestellt. Das ist ja Wahnsinn! Und so viel umgewühlte Erde! Da gleicht es doch einem Wunder, was seitdem alles geschaffen wurde.“ Mit großen Augen blickt Elaia um sich, sie kennt den Tagebau nur aus Erzählungen und Fotos.

Die anderen wollen ihr gerade zustimmen, als der Bagger sich auflöst und Wasser in den Tagebau einströmt – und sie im Zeitraffer zurück in die Gegenwart im Jahr 2060 befördert werden.

„Willkommen zurück. Wir hoffen sehr, dass Ihnen die kleine Zeitreise gefallen hat. Auch wenn Sie das Gefühl haben, sich nicht bewegt zu haben, sind Sie doch im Keller-Ring unseres Forschungszentrums vorangeschritten. Abschließend möchten wir Ihnen noch einen ganz besonderen Blick ermöglichen.“ Der Screen wird durchsichtig und das Bild des Restlochs verblasst, bis Pia, Elaia und Matthias auf die Wasserfläche des Indesees schauen. Sanft schwappen die Wellen an die Glasröhre, in der sie stehen.



Der Indemann glitzert in der Nachmittagssonne und neben der Zuchtanlage für bioluminiszente Algen dümpelt eine Seglerin in der Flaute.

„Auch wenn es nicht allen meinen Vorstellungen entspricht, muss ich schon sagen, dass es sich im indeland gut leben lässt“, sagt Matthias versöhnlich. Beinahe gerührt, legen Pia und Elaia nahezu zeitgleich eine Hand auf Matthias' Schulter.





KAUSALITÄTEN

In diesem Szenario steht die Verknüpfung der Landwirtschaft mit der Forschungslandschaft im indeland im Mittelpunkt. Sie sind der bestimmende Faktor für viele der Entwicklungen. Die enge Verbindung beider ist auch das große Potenzial in diesem Szenario.

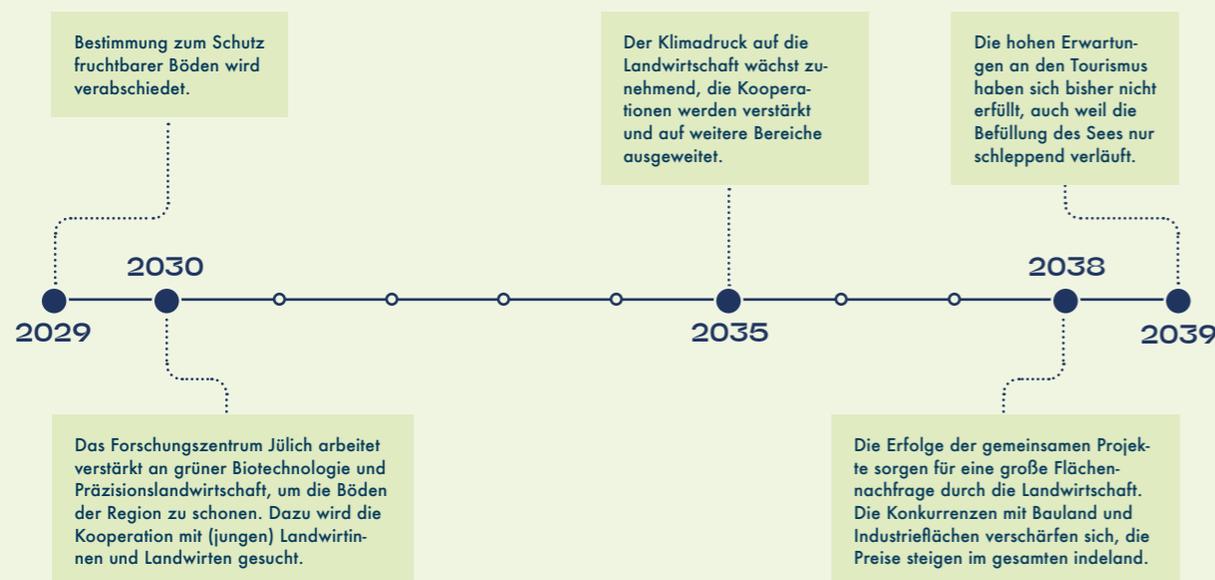
Aufgrund der **2029** verabschiedeten Bestimmung zum Schutz fruchtbarer Böden sorgt die Flächenverteilung im indeland immer wieder für Diskussion. Einerseits steht die nachhaltige Landwirtschaft im Mittelpunkt, andererseits möchte die Region attraktiver Wohn- und Lebensraum sein. Die Preise für Bauland steigen mit dem Wert des Ackerbodens. Das führt dazu, dass eher in die Höhe gebaut wird und weniger in die Fläche. Gleiches gilt für die Ansiedlung von Industrie- und Gewerbe. Alle konkurrieren um die verfügbaren Flächen.

Notwendig ist daher eine deutlich höhere Ertragsleistung der Landwirtschaft bei gleichzeitiger Bodenschonung. Das ist auch aufgrund der sich verändernden

klimatischen Bedingungen dringend erforderlich. Heißere Sommer und nassere Winter stellen die Landwirtschaft vor Herausforderungen. Der Rückgang der Biodiversität erzeugt zusätzlichen Druck.

Um sich diesen Herausforderungen anzunehmen, gehen Forschung und Landwirtschaft – auch dank geeigneter Förderprogramme – enge Kooperationen ein. Die landwirtschaftlichen Betriebe profitieren von den modernsten Anbaumethoden, Pflanzenzüchtungen (mit und ohne Biotechnologie¹) und technischen Hilfsmitteln. Sie können damit ihre Felder hocheffizient und gleichzeitig umweltschonend bewirtschaften.

Innerhalb der Gemeinschaft der Landwirtinnen und Landwirte entstehen durch diese Kooperationen teils Reibungen. An den extremen Polen stehen sich die Biobauern und die High-Tech-Landwirte gegenüber. Erstere plädieren für große Anstrengungen, um Biodiversität und Bodengüte durch Agroforstwirtschaft²



und nachhaltige Landwirtschaft zu erhalten. Demgegenüber stehen die finanziell geförderten Bestrebungen, durch den Einsatz von Technologie (Robotik, Präzisions-Landwirtschaft etc.) die Effizienz zu erhöhen und gleichzeitig die Produktionsgrundlagen zu schonen. Das beinhaltet auch den Einsatz von genetisch und biotechnologisch veränderten Pflanzen.

Infolge des Einsatzes und der Weiterentwicklung von Präzisionstechnologien kommen Pflanzenschutzmittel und Insektenvernichtungsmittel deutlich seltener zum Einsatz, sodass die wertvollen Böden der Region geschont und über die Jahre sogar regeneriert werden, etwas, das mit der industriellen Landwirtschaft zuvor im Konflikt zu stehen schien.

Forschenden ist es durch diese Kooperationen möglich, ihre Entwicklungen lokal zu testen und wertvolle Rückmeldungen aus der praktischen Anwendung zu erhalten. So können sie schnell Verbesserungen und bedarfsgerechte Weiter- und Neuentwicklungen umsetzen.

Politisch und gesellschaftlich bleibt derweilen vieles beim Alten. Die Bevölkerungszahl im indeland ist weitgehend stabil geblieben. Durch das Ausbleiben von Steuereinnahmen aus dem Braunkohlentagebau wird die Handlungsfähigkeit der Politik begrenzt und

größere Investitionen in Infrastruktur, Kultur- und Freizeiteinrichtungen verhindert. Insbesondere das Mittelzentrum Jülich bildet dabei durch seine Attraktivität für Menschen aus den Bereichen Forschung und Entwicklung eine Ausnahme. Die Ansiedlung von Forschungseinrichtungen und Ausgründungen in den übrigen Ortschaften wirkt dem Gefälle entgegen.

Die technologischen Entwicklungen kommen insgesamt nicht nur der Landwirtschaft zugute. Die Entwicklung neuer Materialien, die Anbindung der kleineren Ortschaften durch autonome Fahrzeuge und der Einsatz von ausrangierten Landwirtschaftsdronen zur Belieferung von Privathaushalten ermöglicht es auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität, lange in ihrem gewohnten Wohnumfeld zu verbleiben. Sie sind nicht mehr gezwungen, in eine Betreuungseinrichtung umzuziehen. Zwar ist der Mangel an Pflegekräften weiterhin ein großes Thema, die Skepsis gegenüber Pflegerobotern schwindet aber im Zeitverlauf zusehends.

Als sich **2045** die Bienenvölker nicht länger selbst halten können und in großer Zahl absterben, sind die regionalen Forschungseinrichtungen ganz vorn bei der gezielten Entwicklung der geneditierten Bienen dabei. Die vielen Erkenntnisse aus der Praxis, aus der biotechnischen Forschung und Umsetzung von



bodenregenerierenden Getreidesorten und Biomassen lassen die Forschenden schnell voranschreiten. So entstammt eine der durchsetzungsfähigsten Bienen, die der Krise gerade noch entkommen kann, aus Laboren des indelands.

Diese Errungenschaft ist das letzte Puzzlestück: Die vielfältige Zusammenarbeit von Forschung und Praxis gilt weit über die Grenzen der Region hinaus als vorbildlich. Das indeland erfreut sich als landwirtschaftlich-technische Modellregion ab **2050** großer Bekanntheit.

Ein neues Feld der gemeinsamen Entwicklung tut sich in dem werdenden See auf. Seit **Anfang der 2040er** zeichnet sich ab, dass die Befüllung des Indesees, auch durch die schneller als erwartet steigenden Temperaturen, weitaus mehr Zeit in Anspruch nehmen wird als geplant. Das wirkt sich zwar negativ auf die touristischen Ambitionen der Region aus, doch Landwirtschaft und Forschung sehen darin eine Chance für neue Formen der Bewirtschaftung und alternative Anwendungen. Die technische Entwicklung im indeland richtet sich deshalb teils auf die kombinierte Fisch- und Pflanzenzucht (Aquaponik) aus. So wird der See nicht zu einer Attraktion für Tagestouristen, sondern zur wirtschaftlichen Nutzungsfläche, was die Nutzung als Freizeit- und Erholungsfläche stark einschränkt.

Das über die Jahrzehnte gemeinsam erarbeitete Wissen wird in diesem neuen Kontext angewandt, und die ersten Resultate lassen hoffen, dass das indeland den Status als Modellregion über viele weitere Jahre beibehalten kann.

1 Laut der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sind unter dem Begriff „Biotechnologie“ alle Anwendungen von Wissenschaft und Technologie auf lebende Organismen oder deren Bestandteile, Produkte oder Modelle zusammenzufassen, um lebende oder inaktive Materialien zum Zwecke der Wissens-, Waren- oder Dienstleistungsproduktion zu verändern.

2 Agroforstwirtschaft kombiniert Bäume und Büsche mit Feldfrüchten und Tierhaltung. Ziel ist es, eine vielfältige und nachhaltige Landnutzung zu gestalten.



OUTRO

84	NACHLESE – WAS NUN?
86	METHODISCHES VORGEHEN
94	DANKSAGUNG
96	IMPRESSUM



Nachlese – Was nun?

Sie sind am Ende der Szenarien angelangt. Egal, ob Sie sich mit allen oder nur einem spezifischen Szenario beschäftigt haben, am Ende bleibt doch oft die Frage „Was nun?“ im Raum stehen. In diesem Abschnitt möchten wir einige Anregungen geben, wie mit den Szenarien weitergearbeitet werden kann. Manches können Sie allein für sich machen, in den meisten Fällen empfehlen wir aber, dass Sie sich mit anderen Menschen austauschen. So wie wir im Prozess – der im folgenden Abschnitt im Detail erläutert ist – mit ganz unterschiedlichen Menschen gesprochen haben, verdient auch die weitere Nutzung der Szenarien ein breites Publikum.

Hier also einige Ideen, wie Sie die Szenarien im Alltag, in politischen Diskussionen oder bei der strategischen Arbeit nutzen können. Die Möglichkeiten sind vielfältig.

Persönlich

Schauen Sie sich ein Szenario noch einmal genau an und erforschen Sie die beschriebene Welt etwa anhand der folgenden Fragen:

- Ist das eine Welt, in der Sie gerne leben wollen? Warum? Warum nicht?
- Welche Punkte stechen für Sie im Positiven wie im Negativen heraus?
- Welche Entwicklung würden Sie gerne sehen? Was bereitet Ihnen eher Sorgen?
- Wird Ihre Sichtweise von den Figuren in der Geschichte vertreten?
- Wie würden Sie in der geschilderten Situation reagieren?

In Planung und Politik

In den vier Szenarien werden unterschiedliche Bereiche verstärkt in den Blick genommen. Während im einen die wirtschaftliche Entwicklung und der Umbau zu einer nachhaltigen Produktionsweise eine größere Rolle spielen, steht in einer anderen Geschichte der gesellschaftliche Zusammenhalt im Vordergrund. Für politisch-planerische Vorhaben können Szenarien Ideengeber, aber auch kritischer Prüfstein sein.

- Lassen sich Szenarien kombinieren? Was bedeutet das für einzelne Politikfelder?
- Welche ungewollten Nebenwirkungen können sich durch Planungseingriffe ergeben?
- Welche negativen Entwicklungen sollen vermieden werden? Welche Möglichkeiten bieten sich dazu?

Für Wirtschaft und Forschung

Szenarien dienen nicht der Technik-Vorhersage (technology forecast), sondern als Ausgangspunkt für Strategieprozesse. Wir waren daher bei der Beschreibung der Szenarien zurückhaltend, was die Beschreibung oder gar Vorhersage konkreter Technologien oder wissenschaftlicher Neuerungen betrifft. An manchen Stellen haben wir bereits Bestehendes etwas weitergedacht und extrapoliert.

- Welche (neuen) Geschäftsfelder finden sich in den Szenarien?
- Wie entwickelt sich die Forschungslandschaft in der Region und außerhalb?
- Welche Konkurrenzsituationen (Rohstoffe, Absatzmärkte etc.) sind zu erwarten?
- Wie bereitet sich die Region auf eventuell sinkende Fördermittel vor? In welchen Geschäfts- oder Forschungsbereichen könnte es neue Förderung geben?

Wie sich an der Liste und den Anwendungsbereichen erkennen lässt, sind Szenarien vielfältig einsetzbar. Darin liegt eine Stärke, die leider oft nicht ausreichend genutzt wird. Auch wenn sie in einer schönen Publikation vorliegen, die Lust darauf macht, darin zu schmökern, müssen die Impulse und Anregungen doch immer wieder aus dem Lesesessel in praktisches Handeln übersetzt werden. Wir möchten alle herzlich dazu einladen.

Die Szenarien bilden natürlich nicht alle möglichen Entwicklungen ab. Einiges werden wir übersehen, manches vielleicht – je nach Ansicht der Leserinnen und Leser – nicht ausreichend oder zu intensiv hervorgehoben haben. Die Frage danach, was in den Szenarien nicht vorkommt, ist also ein legitimer Ansatzpunkt für eine kritische Bewertung der Szenarien.

Kommen Sie mit uns ins Gespräch! Berichten Sie uns von Ihren ganz persönlichen Eindrücken zu den Szenarien. Mischen Sie sich in die Gestaltung der Zukunft im indeland ein.

Methodisches Vorgehen

„Eine schöne Geschichte ist das, aber doch keine Wissenschaft!“ Mit diesen oder ähnlichen Aussagen werden Sie sich oft konfrontiert sehen, wenn Sie über die Szenarien fürs Inland sprechen. Im Folgenden möchten wir Ihnen darlegen, dass wir uns die Szenarien nicht einfach ausgedacht, sondern nach strikten Prinzipien gearbeitet haben, um möglichst gute und aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten. Dazu werden wir unser methodisches Vorgehen so verständlich und knapp wie möglich erklären. Das Ziel war es, weder den Versuch zu wagen, die Zukunft vorherzusagen (prognostisch), noch besonders positive oder negative Szenarien mit klaren Vorlieben zu erstellen (normativ). Unser Auftrag war es, eine Vielzahl möglicher Entwicklungen zu erkunden, Perspektiven von über 70 Einwohnerinnen und Einwohnern des Inlands in den Prozess einzubeziehen und die gesammelten Erkenntnisse zusammenzuführen und schließlich in Szenarien darzustellen. Wie Entdeckerinnen und Entdecker machten wir uns also auf die Suche nach bekannten und unbekanntem Zukunftspflänzchen. Wenig verwunderlich wird dieser Ansatz daher auch als explorativ bezeichnet.





Zu Beginn führten wir eine Analyse der gegenwärtigen Situation durch und haben dazu Publikationen, Websites und öffentlich zugängliche Quellen herangezogen. Dabei haben wir darauf geachtet, politische, soziale, ökonomische, ökologische und technologische Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen. Kein Bereich sollte die anderen dominieren. Diese Analyse war auch der Ausgangspunkt für die Identifikation von Personen, von denen wir uns interessante Einblicke erwartet haben (Stakeholder-Mapping). Dies half bei der Auswahl der ersten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner.

Im Projektverlauf haben wir mit über zwanzig Personen aus Politik, Verbänden, Vereinen, Initiativen, Wirtschaft, Verwaltung und mit Bürgerinnen und Bürgern intensive Einzelgespräche geführt. Dabei haben wir uns auch Expertise von Zu- und Weggezogenen, aber auch den ganz externen Blick auf die Region eingeholt. In vielen Fällen war es besonders interessant, über den professionellen Bezug zur Region, den viele als Erstes nannten, hin zum persönlichen zu gehen. Hierbei ließen sich Hoffnungen und Sorgen um die Zukunft der Region herausstellen.

Zusätzlich haben wir mit vier Fokusgruppen Workshops durchgeführt. Darin haben wir sie mit den Ergebnissen aus den Interviews konfrontiert und glichen diese mit den Zukunftsvorstellungen der Teilnehmenden ab. Mit dabei waren Strukturwandelmanagerinnen und -manager des Rheinischen Reviers, Vertreterinnen und Vertreter von Wirtschaft, Landwirtschaft und Zivilgesellschaft sowie das Team indeland. Höhepunkt dieser Phase war für uns die Zukunftswerkstatt, die wir mit Schülerinnen und Schülern der Gesamtschule Niederzier/Merzenich bestritten haben. Gerade die Perspektive der jungen Menschen in der Region, ihre Hoffnungen, aber auch Sorgen und Befürchtungen haben das Bild um wichtige Facetten ergänzt.

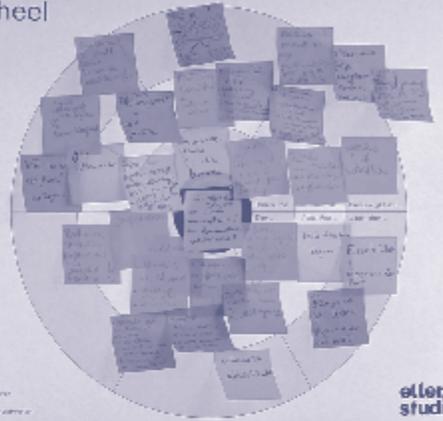
Aus all den Informationen, die wir auf den oben genannten Wegen gesammelt haben, wurden Faktoren herausgearbeitet, die für die Entwicklung des indelands wichtig sind. Je ungewisser die Richtung, in die sich ein Faktor entwickelt, und je größer sein Einfluss auf die Gesamtentwicklung, desto eher handelt es sich um einen Schlüsselfaktor. Am Ende wurden 19 solcher Schlüsselfaktoren identifiziert (mehr dazu auf

Seite 92) und zu diesen jeweils drei bis fünf Ausprägungen formuliert. Die Ausprägungen zeigen dabei, wie sich die Faktoren bis ins Jahr 2060 entwickeln könnten.





Futures Wheel



ellery studio

WISSEN UND POTENZIAL
HABEN WIR GENUG.
WAS WIR BRAUCHEN -
GELD UND INDUSTRIE



Danksagung

In diese Publikation sind das Wissen, die Erfahrungen, Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen vieler unterschiedlicher Menschen eingeflossen. Der intensive Austausch, die Interviews und Workshops haben einen wesentlichen Anteil daran gehabt, die Szenarien zu formen und zum Leben zu erwecken. Wir danken allen Beteiligten herzlich für ihre Zeit, Meinungen, Fragen, Kritik und Anregungen.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Teilnehmenden der Workshops nicht an der Ausformulierung der Szenarien beteiligt waren. Die Szenarien geben also nicht zwangsläufig die Position der hier namentlich genannten Mitwirkenden wieder.



Wir möchten uns bedanken bei

Anne Albrecht (indeland GmbH),
Daniel Albrecht (indeland GmbH),
Christoph-Peter Bartsch (RWE Power AG),
F. Peter Baur,
Rudolf Bertram,
Christina Breuer (Gemeinde Aldenhoven),
Ralf Claßen (Bürgermeister Gemeinde Aldenhoven),
Regina Dechering (Gemeinde Inden),
Petra Dören-Delahaye (Stadt Jülich),
Klaus Dosch,
Dr. Benno Esser (indeland GmbH),
Timothy Fitschen (Agentur für Arbeit Bergheim),
Axel Fuchs (Bürgermeister Stadt Jülich),
Volker Ganse,
Peter Gier (Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer mbH),
Dr. Thomas Giese (Vorsitzender des Umweltausschusses der Städteregion Aachen),
Sonja Gröntgen (CDO des Landkreises Mayen-Koblenz),
Erich Gussen (Kreisbauernschaft Düren),
Hanna Hage (indeland GmbH),
Jörg Hamel (Handelsverband Nordrhein-Westfalen Aachen-Düren-Köln e.V.),
Stephanie Heidner (Gemeinde Langerwehe),
Thomas Hengsbach (Kreis Düren),
Marcus Herhut (Gemeinde Aldenhoven),
Helge Herrwegen (IGBCE Alsdorf),
Hermann Heuser,
Prof. Dr. Bernhard Hoffschmidt (Brainergy Park Jülich GmbH),
Kristina Humpesch,
Janika Ketzler (Gemeinde Inden),
Kurt Klein,
Christina Krause (NRW.Energy4Climate),
Regina Krings,
Kurt Krüger (Handwerkskammer Aachen),
Angelina Küppers,
Dirk Lauterbach (Kreis Düren),
Nadine Leonhardt (Bürgermeisterin Stadt Eschweiler),
Boris Linden (Neuland Hambach GmbH),
Manfred Maresch (DGB Projekt Revierwende),
Dr. Jasmin Matros (RWE Power AG),
Bodo Middeldorf (Zukunftsagentur Rheinisches Revier GmbH),
Sarah Miebach,
Martina Mielke (Gemeinde Langerwehe),
Dr. Reimar Molitor (Region Köln/Bonn e.V.),

Norman Müller (Wirtschaftsregion Lausitz),
Peter Münstermann (Bürgermeister Gemeinde Langerwehe),
Cornelia Neunzig (Gemeinde Niederzier),
Rea Nikolic,
Joline Paffrath,
Maximilian Peters,
Stefan Pfenning (Bürgermeister Gemeinde Inden),
Linus Platzer (Klima-Allianz Deutschland e.V.),
Dietmar Reschke (Gesamtschule Niederzier/Merzenich),
Hermann-Josef Reyer (Stadt Linnich),
Frank Rombey (Bürgermeister Gemeinde Niederzier),
Kai Salentin,
Katharina Schlicht (Stadt Erkelenz),
Thomas Schmitz,
Josef Johann Schmitz,
Erik Schöddert (RWE Power AG),
Achim Schumacher (Naturschutzbund Düren),
Marion Schunck-Zenker (Bürgermeisterin der Stadt Linnich),
Prof. Dr. Ulrich Schurr (Forschungszentrum Jülich),
Marcus Seiler (Wasserverband Eifel-Rur),
Wolfgang Spelthahn (Landrat Kreis Düren),
Julia Spicker (indeland Tourismus e.V.),
Sabine Spohrer (indeland Tourismus e.V.),
Karen Steffens (Stadt Jülich),
Ann-Katrin Steibert (Deutscher Gewerkschaftsbund NRW Süd-West),
Karlheinz Steinmüller,
Joana Stockmann,
Hannah von Dalwig-Nolda,
Jan Martin von der Heide,
Graf Severin von Hoensbroech,
Jan Weidner,
Christian Wirtz (indeland GmbH),
Markus Wolff (Industrie- und Handelskammer Aachen),
Havia Yatsula,
Svenja Zeimetz (indeland GmbH),
Eva Zingel (Gemeinde Inden),
Ina Zinkernagel

sowie den Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Niederzier/Merzenich, den Mitgliedern des Aufsichtsrats der Entwicklungsgesellschaft indeland GmbH und allen anderen hier nicht namentlich Genannten, die uns mit inhaltlichen Hinweisen, wichtigen Anregungen und guten Ideen unterstützt haben.

Impressum

Redaktion

Ellery Studio: Emma Defty, Niels Jansen, Tamara Luehr, Dodo Vögler, Florence Zurfluh

indeland GmbH: Klaus Dosch, Hanna Hage, Christian Wirtz, Svenja Zeimetz

Projektleitung

Niels Jansen (Ellery Studio)

Projektmitarbeit

Ellery Studio: Sophie Ambrosat, Emma Defty, Dominik Kramer, Tamara Luehr, Sebastian Plate, Dodo Vögler, Florence Zurfluh

Art Direction

Lilli Kirchmann

Layout

Yasemin Çakır, Lilli Kirchmann

Illustration

Hannah Kristin Schrage, Alisa Yurga

Teile der Illustrationen wurden mit Hilfe von generativen KI-Tools erstellt.

Lektorat

Maud Roßdeutscher

Fotos

Luftbild im Umschlag:
TIM-online.NRW.de (Abruf Juni 2024)
S. 6: Emma Defty,
S. 88, 90: indeland GmbH / Daniel Albrecht,
S. 87, 89, 92, 93: Emma Defty, Niels Jansen,
Dominik Kramer, Dodo Vögler

Schriften

Bitter, Futura, Neue Power

Papier

Iona®offset 140g/m², 300g/m²

Redaktionsschluss

25. Juli 2024

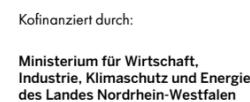
Druck

Druckhaus Sportflieger GmbH

ISBN: 978-3-9826253-0-0



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



DIE SZENARIEN IM ÜBERBLICK

Gastland

SZENARIO 1

Durch Zusammenarbeit über das indeland hinaus wird die ganze Region nach vorn gebracht. Mit einem klaren Schwerpunkt auf Tourismus entsteht die Rheinische Seenlandschaft.



Laborland

SZENARIO 2

Durch mutiges Experimentieren und „Nach-vorne-scheitern“ wird auf das Ziel einer prosperierenden Region hingearbeitet. Das vorhandene Innovationspotenzial des indelands wird voll ausgeschöpft.



Wandelland

SZENARIO 3

Mit der Krise kommt der Mut: Bereitschaft zum Wandel, Besinnung auf die Stärken und Einbindung der Bevölkerung für ein gemeinschaftliches indeland.



Ernteland

SZENARIO 4

Spitzenforschung und Landwirtschaft wachsen im indeland zusammen: Mit neuen Technologien resilient in die Zukunft.



Themenschwerpunkte

Die Szenarien beleuchten verschiedene Dimensionen möglicher Zukünfte. Sie haben jeweils eigene Themenschwerpunkte. Die Icons geben Hinweise darauf, welche Themen in den Fokus genommen werden. Beginnen Sie dort, wo Ihre Neugier Sie hinzieht!



„Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben.“ – *Albert Einstein*

Der Blick nach vorn und die Gestaltung der Zukunft sind Aufgabe und Verpflichtung zugleich. Mit den vier Szenarien *indeland 2060* laden wir alle Leserinnen und Leser zu einer Reise in mögliche Zukünfte der Region ein.

Aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten wir Chancen und Herausforderungen. Szenarien zeigen niemals die Zukunft, wie sie einmal sein wird. Aber sie können uns dabei helfen, unsere eigenen Zukunftsvorstellungen zu erkennen. Wie denken wir heute über das *indeland* in mehr als dreißig Jahren? Welche Wünsche haben wir? Welche Entwicklungen möchten wir gerne sehen, welche vermeiden?

Die Szenarien sollen zum Nachdenken und Diskutieren anregen. Gleichzeitig ist das gesamte Projekt eine Einladung, die Zukunft so zu entwerfen und zu formen, dass möglichst alle gerne darin leben. Denn: Zukunft ist gestaltbar und passiert nicht einfach.